

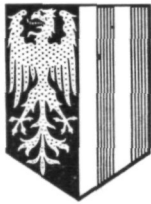
Jahrbuch

des

Vereines für Landeskunde und Heimatpflege
im Gau Oberdonau

(früher Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines)

89. Band



Linz a. d. Donau 1940

Verleger: Verein für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau

Druck der Buch- und Steindruckerei J. Wimmer, Linz a. d. D. - 5463 40.

Inhalt.

	Seite
Geleitwort	5
Vereinsbericht	7
Beiträge zur Landeskunde und Heimatpflege:	
Erika Falkensammer, Wels im Gau Oberdonau	11
Franz Brosch, Beiträge zur Flurkunde des Gaues Oberdonau	121
Leonhard Franz und Franz Stroh, Die keltische Nieder- lassung auf dem Gründberg	215
Julius Pia, Die gesteinsbildenden Algen des Höllengebirges	239
Franz von Juraschek, Aufgaben der Denkmalpflege in Ober- donau	267
Berichte über wissenschaftliche Tätigkeit im Gau	279
Berichte zur Heimatpflege	333

Wels im Gau Oberdonau

**Die heutige Stadt und ihre geographischen,
geschichtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen**

von

Erika Falkensammer.

**Meinen lieben Eltern
in Dankbarkeit gewidmet.**

Inhalt:

Die Grundlagen der heutigen Stadt.

I. Die geographischen Grundlagen.

	Seite
1. Der Raum	17
2. Der Boden und die Landschaftsformen	17
3. Erdgas und Jodquellen von Wels	21
4. Das Klima	23
5. Die Gewässer	28
6. Das Pflanzenkleid	31
7. Die Verkehrslage	34

II. Die geschichtlichen Grundlagen.

1. Die Römerzeit	36
2. Wels im frühen Mittelalter	37
3. Wels im Hochmittelalter	38
4. Wels im Frühkapitalismus	39
5. Wels zu Beginn der modernen Zeit	43

Die heutige Stadt.

I. Das Stadtbild.

1. Der Grundriß	47
2. Die Verbauung	53
3. Die Bevölkerung im Siedlungsbild	62
4. Die Wirtschaft im Siedlungsbild	65
5. Der innerstädtische Verkehr	69

II. Die Wirtschaft.

1. Allgemeiner Ueberblick	72
2. Die einzelnen Wirtschaftszweige	
a) Der Verkehr	75
b) Der Fremdenverkehr	84
c) Gewerbe und Industrie	87
d) Wels als Marktort	98
e) Wels als Sitz von Verwaltungsbehörden und die kulturelle Bedeutung der Stadt	106
Zusammenfassung	09
Ausblick	110

Vorwort.

Vorliegende Arbeit entstand zunächst als Dissertation in den Jahren 1936 bis 1938 auf Anregung meines verehrten Lehrers Herrn Universitätsprofessors Dr. Hans Kinzl, Vorstand des geographischen Institutes der Universität Innsbruck. Für die Drucklegung wurde im Jahre 1940 auf Wunsch von Herausgeber und Verleger wegen Platzmangels eine vollständige Textkürzung und Verminderung der Kartenbeilagen vorgenommen, wobei sich auch einige kleine Änderungen ergaben. Ansonsten wurde die Arbeit auf dem alten Stand von 1938 belassen, da sich ja das geographische Wesen der Stadt bis jetzt nicht geändert hat, so daß eine neuerliche Untersuchung, welche sehr viel Zeit in Anspruch nehmen würde, kein anderes Resultat geben würde. Ich bin mir bewußt, daß einzelne Teile der Arbeit eine eingehendere Bearbeitung verlangten, jedoch fehlten hierzu die nötigen Unterlagen.

Für die weitgehende Anteilnahme an meiner Arbeit habe ich in erster Linie Herrn Universitätsprofessor Dr. Hans Kinzl zu danken. Dank schulde ich auch Herrn Stadtrat F. Wiesinger, Wels, welcher mir Schrifttum und Karten aus dem Welscher Stadtmuseum in liebenswürdiger Weise zur Verfügung stellte. Ferner bin ich Herrn Oberstudiendirektor J. Sturm und Herrn Dr. J. Schädler für Anregungen und Aussprachen, sowie Herrn Studienrat Dr. Rohrhofer, welcher mich in die Geologie der Umgebung von Wels einführte, sehr zu Dank verpflichtet. Auch den Leitungen verschiedener städtischer Ämter, Bezirksbehörden, Industriebetriebe, Schulen und wissenschaftlicher Anstalten in Linz und Wels, welche in freundlicher Weise meine Arbeit förderten, möchte ich an dieser Stelle danken. Herrn Landesrat Dr. Lenk habe ich ebenfalls für die Veröffentlichung im Jahrbuch des Vereines für Landeskunde und Heimatpflege im Gau Oberdonau meinen besten Dank auszusprechen.

Dr. Erika Falkensammer.

Wels, im Juli 1940.

Die Grundlagen der heutigen Stadt.

I. Die geographischen Grundlagen.

1. Der Raum.

Im Süden von Wels wird das Blickfeld durch die nördlichen Kalkalpen begrenzt. Die massigsten Teile von diesen, der Dachstein, das Totengebirge, das Warfcheneck und der Pyhrgas bilden die Grenze des Gaues Oberdonau und sind von den Welsler Höhen aus gut sichtbar. Den Übergang vom Alpenvorland zu den schroffen Formen der Kalkhochalpen vermitteln zunächst die rundkuppigen Gfölsberge und hinter ihnen, bis zu den aus Dachsteinkalk aufgebauten Hochalpen reichend, die waldbedeckten Dolomitberge. (56, S. 23—24, 21. — Siehe Tafel I, Bild 1.)

Den nördlichen Teil des Gaues Oberdonau, das Mühlviertel, baut die böhmische Masse auf. Sie senkt sich gegen Süden, bricht dann in steilen Hängen zu den Niederungen des Alpenvorlandes ab und taucht unter dieses unter.

Den mittleren Teil nimmt das Alpenvorland ein. Nicht als eine einförmige Ebene tritt es uns entgegen, sondern es zeigt deutlich verschiedene Landschaftstypen. Von Süden her senkt sich gegen das Trauntal die Traun-Enns-Platte. Dort wo die Platte in steilem Abfall gegen den Traunfluß abbricht, breitet sich am linken Ufer des Flusses in 313 m bis 320 m Meereshöhe die Stadt Wels aus. Im Norden der Stadt zieht sich von Lambach nach Einz die einst unfruchtbare Welsler Heide. Das Land steigt von der Heide aus gegen Norden in eiszeitlichen Geländestufen an und geht dann in ein reichgegliedertes, fruchtbares Schlierhügelland über. Die einzigen höheren Erhebungen von etwa 400 m in der Welsler Umgebung sind der Wundersberg bei Oberthann, der Michelsberg bei Hörsching und der Reinberg bei Wels.

Die Stadt Wels liegt im Alpenvorland und bildet den geographischen Mittelpunkt von Oberdonau.

2. Der Boden und die Landschaftsformen.

Der heimatliche Boden gehört hinsichtlich seiner Baustoffe und Formung den jüngsten Phasen der Erdgeschichte an, da die ältesten anstehenden Schichten lediglich in das Tertiär zurückgreifen. (61, S. 19.) Wie fast das gesamte oberöster-

reichische Alpenvorland, so ist auch das Landschaftsbild unserer Stadt und ihrer Umgebung grundlegend aus den drei Stoffen Schlier, Schotter und Lehm aufgebaut.

Ich will im folgenden die erdgeschichtlichen Vorgänge bei der Landschaftsbildung, die Eigenheiten der sie aufbauenden Ablagerungen und ihre räumliche Anordnung nicht eingehender ausführen; dazu mangelt es einmal an Platz, zum anderen aber sollen dadurch Wiederholungen für den vorgebildeten Leser vermieden werden. Über diese geologischen Verhältnisse unterrichten ohnedies eingehend eine Anzahl Veröffentlichungen, sowie die Karten der Reichsstelle für Bodenforschung (ehemaligen geologischen Bundesanstalt). Für das engere Gebiet unserer Stadt bestehen neueste Veröffentlichungen von Dr. Rohrhofer. So können sich daher in der vorliegenden Arbeit die Ausführungen auf die Behandlung dessen beschränken, was für eine geographische Betrachtung von Belang ist. (61, 62.)

Die Vorlandmulde zwischen dem Granitmassiv und den Alpenvorbergen wurde im Tertiär durch den Schlier ausgefüllt. Er bildet allorts den tieferen Untergrund unserer Landschaft, und seine gewaltige Mächtigkeit von etwa 1000 m wurde 1903 durch die bekannte ärarische Tiefbohrung erwiesen (61, S. 19, 20). Oberflächenbildend tritt er nur dort auf, wo ihn infolge seiner Höhenlage eiszeitliche und nacheiszeitliche Schotter nicht überdecken können. Dies ist lediglich im Norden der Stadt der Fall, wo sich eine Reihe von Höhen und Rücken, an Höhen- und Breitenerstreckung immer mehr abnehmend, in den Winkel zwischen Donaulauf und Trauntal hinziehen. (61, S. 10.) Die kleinen Stellen, an denen der Schlier ansonsten noch infolge der Abtragung des Schotters, Hangunterschneidungen usw. sichtbar wird, sind landschaftsgestaltend nicht ausschlaggebend.

Die weiche Beschaffenheit dieser tertiären Ablagerung, sowie ihre über weite Gebiete hin oft nur schwach geneigte Lagerung lassen eine Hügellandschaft von weichen Formen entstehen, deren Gestaltung eben widerstandslos vom fließenden Wasser geprägt wird. Weite Talböden und leicht geneigte Hänge gliedern die Schlierlandschaft.

Im übrigen läßt sich feststellen, daß die höheren Kuppen dieses Landschaftsteiles gelegentlich eine Überlagerung des Schliers von anderem Gestein zeigt. Dort und da finden sich nämlich dünne Schotterkappen, deren Material sich auch wieder in den Bachläufen der Senken zeigt. Es handelt sich dabei zweifellos um umgeschwemmte spätertäre Quarzschotter (61, S. 23). Landschaftlich sind diese deshalb von Interesse und Wichtigkeit, weil sie vielerorts der Rodungstätigkeit eine Grenze setzen und somit den Grund für die die Höhen krönenden Wälder bilden.

Andererseits kann mancherorts auch eine Lehmüberdeckung des Schlierlandes beobachtet werden. Handelt es sich dabei, wie z. B. bei Heiding, oftmals sicherlich um Köflehme, so kann aber auch vielerorts die Verwitterung des Schliers selbst

Anlaß zur Lehmbildung gewesen sein, wie dies vor allem im Innviertel über größere Gebiete hin der Fall ist (61, S. 19).

Wenn auch in dem südlich des Schlierhügellandes gelegenen Anteil unserer Landschaft der Schlier nirgends, wie schon bemerkt, in größerem Maße an die Oberfläche tritt, so ist er hier dennoch sehr landschaftsbeeinflussend und von großer geographischer Bedeutung. Seine mergelige Beschaffenheit bewirkt, daß er dort, wo er wasserdurchlässige Schotterebenen unterlagert, den Quellhorizont bildet und daher für die gewässerkundlichen Verhältnisse und die Talbildung von ausschlaggebender Bedeutung ist (61, S. 11).

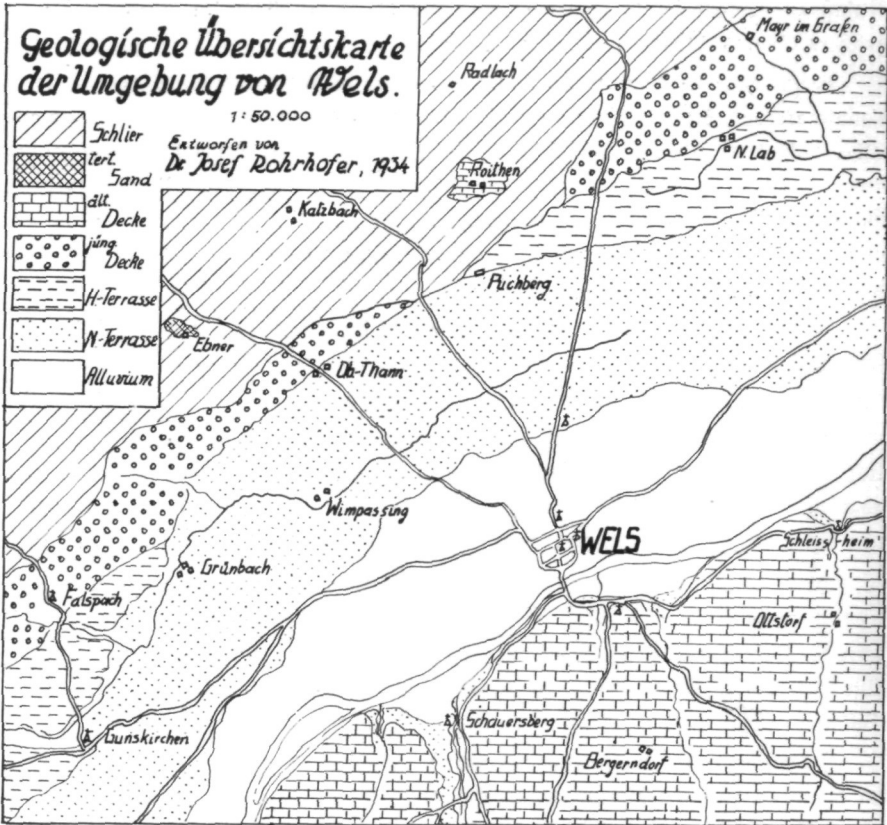
Die für Wels wichtigen Erdgas- und Jodquellen, die beide dem Schlier entspringen, werden später in einem eigenen Abschnitt besprochen.

Baut also der Schlier, wie gesagt, in großen Teilen unserer Umgebung unmittelbar die Erdoberfläche auf, so ist er andererseits, und zwar in einem räumlich weit größeren Gebiete, durch Schotter überlagert. Diese Schotter sind, abgesehen von den wenigen vorerst erwähnten tertiären Schottern, die die einzelnen Schlierkuppen krönen, sämtlich eiszzeitlicher oder nacheiszeitlicher Entstehung.

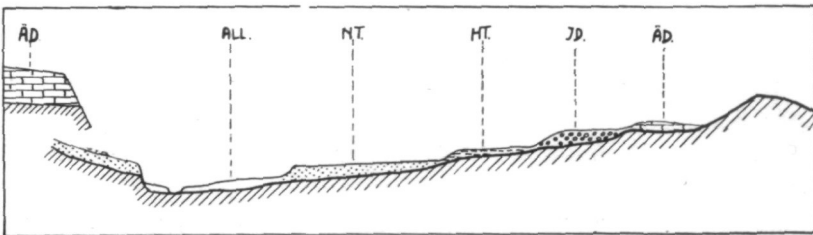
Da die Stadt Wels im Süden der alteiszeitlichen Traun-Enns-Platte benachbart ist, andererseits in ihrem Kern unmittelbar auf den nacheiszeitlichen Schottern der Traun erbaut ist, in ihrem Nordteil aber an die jungeszeitliche Schotterflur der Welscher Heide grenzt, so treffen wir demnach im Gebiete unserer Stadt Schotter verschiedener Altersstufen.

In ihrer Zusammensetzung bezüglich der Gemengteile, in ihrer verschieden weit vorgeschrittenen Verwitterung, in ihrer terrassenförmigen Anordnung geben uns diese Schotter meist leicht die Möglichkeit, eine zeitliche Ordnung in sie zu bringen. Morphologisch geben sie fast insgesamt das Bild ebener, beziehungsweise fast ebener Flächen, deren flächenhafter Charakter (Regelmäßigkeit) weder durch spätere Erosion noch durch die Überlagerung des mittlerweile verlehnten Lösses irgendwie erheblich gestört werden konnte. Zwar haben wir in der Gegend von Wels keine Terrassenlandschaft von einer solch typischen Prägung, wie sie z. B. die Umgebung von Steyr darbietet, trotzdem ist auch hier mit Leichtigkeit ein Schema der Entstehung zu konstruieren. (Siehe die geologische Übersichtskarte von Rohrhofer, Zeichnung 1.)

Siedlungsgeographisch und wirtschaftlich sind diese verschiedenen eiszeitlichen und nacheiszeitlichen Aufschüttungsflächen sehr verschieden bewertbar. Es kommt eben hier noch dazu, daß vor allem die Bodenverhältnisse der obersten Schichten, sowie die Wasserführungsverhältnisse in Betracht gezogen werden müssen. Um dies näher zu erklären, brauchen wir nur an den auf dem nacheiszeitlichen Schotterboden ruhenden Augürtel zu denken, weiters an das so überaus charakteristische Heidegebiet der würmeiszeitlichen Schotterflur und schließlich auf



Schematisches Profil durch das Trauntal bei Wels.



Zeichnung 1

die wirtschaftlich wertvollsten und bestausnutzbaren Flächen der Hochterrassen und der Deckenschotter. (61, S. 23—27.)

Damit kommen wir zum dritten grundlegenden Baumaterial unserer Landschaft, nämlich zum Lehm. Wir können wohl sagen, daß für unsere Gegend fast

durchwegs Kögelm vorliegt, dessen Verbreitung sich auf die Flächen der Hochterrassen, des Deckenschotter und Teile des Schliergebietes erstreckt. (61, S. 18, 19.)

Das morphologische Landschaftsbild freilich kann dieses Gestein kaum irgendwie bestimmend ändern, wenn auch seine Auflagerung mancherorts bedeutende Mächtigkeiten von 10 bis 12 m erreicht. Große Bedeutung gewinnt er durch die ganz grundverschieden anderen Bodenverhältnisse, die er über den Schotterflächen schafft und die im reichen Ackerbau und in dem guten Waldwuchs — soweit er noch vorhanden ist — ihren Ausdruck finden.

3. Erdgas und Jodquellen von Wels.

Von wirtschaftlichem Interesse für Wels wird der Schlier besonders auch durch das Vorkommen von Erdgas.

Das erstmal entdeckte man im Jahre 1891 in Wels diesen Schatz des Bodens bei einer 250 Meter tiefen Bohrung nach artesischem Wasser auf dem Grunde des Gärtners Ammer, Westbahnstraße 29. Das dabei erbohrte Wasser war kein artesisches Wasser, sondern eingesichertes Grundwasser, welches durch das erbohrte Gas herausgeschleudert wurde. Der Besitzer verwendete das Gas zu Beleuchtungs- und Beheizungs Zwecken. Auf diesen Erfolg hin bohrten auch andere Hausbesitzer auf Gas, so daß die Zahl der Bohrungen in Wels bis auf 150 stieg. Die bei diesen Handbohrungen erreichte Tiefe war etwa 350 m. Die späteren Bohrungen wurden auf maschinellem Wege vorgenommen. (57, S. 22.)

Bei dieser Häufung der Bohrlöcher über ein sich immer weiter ausdehnendes Areal erkannte der Geologe Prof. Dr. Koch (Wien), der alle Bohrungen ständig im Auge behielt, daß es möglich sei, eine Zoneneinteilung der Gasbrunnen nach ihrer Ergiebigkeit aufzustellen.

Er unterscheid:

1. im Süden die gasarme Traunzone;
2. die mittlere gasreiche Vorstadtzone;
3. nördlich die gasreichste Heidezone. (52, S. 127—128.)

Die Bohrtiefen, bei denen Gas entströmt, sind sehr verschieden. Die ersten Tiefbohrungen stießen auch schon in geringeren Tiefen — 30 bis 100 m — auf Gas. (38, S. 11.) Mehrere Tiefenangaben über Gas horizonte gibt Hofrat Uigner (38, S. 9) an:

Bohrloch	Gas horizonte der Bohrlöcher in Meter							
1. Wolfsegger Bohrloch	114	145	—	—	247	—	348	—
2. Ararisches Bohrloch	—	133	—	193	—	—	329	370
3. Titania-Bohrloch	110	125	—	—	—	270	310	427
4. Bohrloch der Welsler Erdgasgef.	—	138	177	226	250	280	298	427

Im Laufe der Jahre ging die Gaslieferung zurück. Von den einst 150 Bohr-
löchern zählt Hofrat Nigner derzeit nur mehr 50 in Betrieb stehende. (61, S. 12.)

Jetzt wird mit dem Gas im Vergleich gegen die frühere Verschwendung schon
besser hausgehalten, indem man Gasometer aufstellte, besonders in der Umgebung
des Grünbachplatzes, wo man sie in Gärten steht. Die tägliche Gesamtmenge aller
derzeit in Betrieb stehenden Gasbrunnen beträgt rund 1000 m³ Gas, während am
4. Oktober 1894 bei einer Bohrung der Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks U. G.
an einem Tag 600.000 m³ Erdgas, wie Hofrat Nigner berechnete, entströmte. Diese
Verminderung der Gaslieferung beruht auf einer Erschöpfung der angebohrten
Gashorizonte und der zunehmenden Verwässerung des Gasfeldes in Wels, teil-
weise aber auch auf schlechter Instandhaltung der Gasbrunnen. (38, S. 12, 13.)

Chemische Untersuchungen ergaben, daß das Welsler Erdgas zum Großteil
80 bis 96 v. H. aus Methan besteht.

Der Heizwert von 1 kg Erdgas zeigt Schwankungen je nach der Zusammen-
setzung von 9600 bis 11.800 Kalorien.

Das Welsler Erdgas dient zur Versorgung kleinerer Betriebe mit Beleuch-
tungs-, Heiz- und Treibstoff. (37, S. 22.)

Das am 7. Juli 1922 im B. G. Bl. Nr. 446 veröffentlichte Erdöl- und Erd-
gasgesetz enthält Einschränkungen über Erschließungen neuer Gasquellen. Die
Bestimmungen besagen, daß das Erdgas zu den vorbehaltenen Mineralien zählt
und nur mehr mit Erwerbung einer Bergbauberechtigung erbohrt werden darf.
Die damals bei der Einführung des Gesetzes betriebenen Gasbrunnen können
auch weiterhin in Betrieb bleiben. Jedem Brunnenbesitzer wurde das Recht zuge-
sprochen, ein kreisförmiges Schutzgebiet mit 30 m Halbmesser für seinen Brunnen
zu beanspruchen. Auf diesem Schutzgebiet darf nur der Grundeigentümer selbst
neue Bohrungen unternehmen. (38, S. 15.)

Was die Ölfunde in Wels anlangt, so sind sie ziemlich unbedeutend. In
Wels selbst wurden eigentlich nur Spuren anlässlich der ärarischen Tiefbohrung
in einer sehr bedeutenden Tiefe gefunden. Sie waren auch ein Hauptanlaß, daß
Koch immer noch entschieden die Hoffnung der Stadt Wels auf große Ölfunde
nährte. Wohl hat man andernorts in Oberösterreich (Taufkirchen a. d. Pram)
Erdeer in größerer Menge in tertiären Schichten gefunden. (61, S. 13.)

Mit dem ausströmenden Gas werden auch Mineralwässer in Wels heraus-
geschleudert. Die Mineralwasser aus dem Schlier dürfen nicht als Reste des
Schliermeeres angesehen werden, da sich die Quellwasser in den Mengen ihrer
Bestandteile deutlich unterscheiden. (46.) Heilkräftige Salze, deren Anreicherung
mit der Tiefe zunimmt, sind in diesen Wässern enthalten; so wurde in allen
Welsler Gasbrunnenwässern Kochsalz gefunden und außerdem auch Jod und
Brom. Die vom Dipl.-Ing. Pesendorfer untersuchte Opitz-Quelle in Wels ergab

einen höheren Gehalt an Kochsalz, Jod und Brom als die Valerie-Quelle in Bad Hall, steht aber an Stärke um ein Geringes der dortigen Margarethen-Quelle nach.

Prof. Dr. Dufe und Dr. Josef Knett unterzogen die Gindelhummer-Quelle einer genauen Analyse. Sie erwies sich nach ihrem vorherrschenden NaCl-Gehalt als eine stark konzentrierte Kochsalzquelle und steht knapp an der Grenze der zu den Solwässern zu rechnenden Quellen. Nach ihrer weiteren Mineralzusammensetzung erweist sie sich auch durch ein wesentliches Überschreiten der normalen Grenzwerte als Strontiumquelle. Nach ihrem Jod- und Bromgehalt kann sie der Bad Haller-Cassilo-Quelle gleichgestellt werden. Die Gindelhummer-Quelle wurde amtlich als Heilquelle erklärt. (46.)

Folgende Zahlentafel gibt einen Überblick über verschiedene Quellen und ihre wichtigsten Stoffe, die in einem Kilogramm des untersuchten Wassers der Welsler Quellen in Milligrammen gelöst sind.

	Chlor	Brom	Jod
Krankenhaus	11.809	?	42
Haiderose	11.556	79.8	43
Wolfsegg	9377	78.0	34.8
Opitz	9165	200.0	39.4
Gindelhummer	8072	68.8	28.8
Erdgasgesellschaft	5386	30.0	12
Rochhart	4536	40.0	7.4
Fritsch	4336	?	10.9
Kram	458	?	2—3

Das Wasser kann als Trink- und Badewasser, sowie für Inhalationen gegen Nervenleiden, katarthalische Erkrankungen, Rheumatismus usw. verwendet werden.

Nach der täglichen Ergiebigkeit mit 30 bis 40 hl Wasser steht die Gindelhummer-Quelle an erster Stelle. Die Haiderose-Quelle liefert ungefähr die gleiche Wassermenge. Von den Welsler Jodquellen wird nur die Quelle im Allgemeinen Krankenhaus für das Spital genützt. Die Gindelhummer-Quelle wurde für Badefalgewinnung und für Trinkkuren verwendet. (37, S. 28—29.)

4. Das Klima.

Die klimatischen Verhältnisse sind mitteleuropäisch. Wohl macht sich aber schon ein Übergang vom ozeanischen zum kontinentalen Klima bemerkbar.

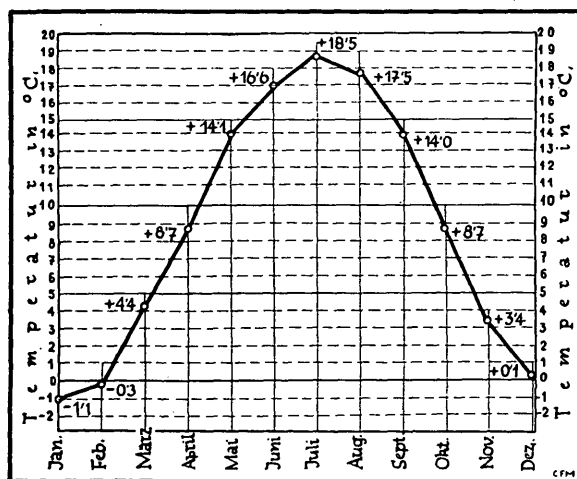
Das Alpenvorland zeigt gegenüber den Alpen und dem Mühlviertel die günstigsten Verhältnisse, wie man aus folgender Zahlentafel von Schwarz (68, S. 48, 69 u. 90) ersehen kann. Die Temperaturangaben über Wels stammen von Herrn Dr. Hermann Molterer, Wels¹⁾. Es sind dies die seit dem Jahre 1900—1936 errechneten Mittelwerte.

Der Gang der Temperatur in den drei Landesteilen.

	Alpen	Mühlviertel	Alpenvorland	Wels
Jänner	-3.1	-3.7	-3.1	-1.1
Februar	-1.6	-2.3	-1.2	-0.3
März	1.3	0.9	2.3	4.4
April	6.4	6.3	7.7	8.7
Mai	10.7	10.9	12.2	14.1
Juni	14.1	14.5	15.8	16.6
Juli	15.9	16.2	17.6	18.5
August	15.4	15.5	16.8	17.5
September	12.4	12.1	13.3	14.0
Oktober	7.5	6.9	7.9	8.7
November	1.9	1.0	2.0	3.4
Dezember	-2.0	-2.7	-2.0	0.1
Jahr	6.6	6.3	7.4	8.7

Im Vergleich mit dem im Alpenvorland erreichten Jahresmittel von 7.4 Grad zeigt Wels mit seinen 8.7 Grad einen höheren Wert. Für Wels ergeben sich auch in jedem einzelnen Monat günstigere Temperaturverhältnisse als für das übrige

Kurve über die mittlere Monatstemperatur.



Zeichnung 2

Alpenvorland. Die Sommertemperatur ist im Vorland warm und die Wintertemperatur mäßig kalt. Die günstigen Wärmeverhältnisse wirken sich auch im Pflanzenbestand aus.

Folgende Zahlentafel von Schwarz (68, S. 69) zeigt die Temperaturmittel der angegebenen Orte und gibt einen Überblick über die Temperaturverhältnisse des Traunviertels.

Ort	Höhe	Winter	Frühling	Sommer	Herbst	Jahr
Linz-Stadt .	260	— 1.4	8.5	17.9	8.5	8.4
Linz-Freinberg	280	— 1.7	8.5	18.1	8.7	8.4
St. Florian .	294	— 1.6	8.3	17.6	8.3	8.2
Steyr . . .	318	— 1.3	8.8	17.8	8.8	8.5
Kremsmünster	384	— 2.0	7.7	17.2	8.1	7.8
Wels . . .	317	— 1.8	7.8	16.9	8.1	7.7 ²⁾

Die mittlere Temperatur im Traunviertel ist um 0.3 Grad höher als man für die mittlere Höhe von 325 m berechnet hat. Die Stadt Wels, welche fast die gleiche Seehöhe wie Steyr hat, zeigt infolge ihrer offenen Lage tiefere Temperaturen gegenüber der geschützten Stadt Steyr. Die Temperaturdifferenz der beiden Jahresmittel beträgt 0.8 Grad, der Wintertemperatur 0.5 Grad, im Frühjahr 1 Grad, im Sommer 0.9 Grad und im Herbst 0.7 Grad. Linz weist ebenfalls durch seine geschützte Lage im Vergleich zu Wels höhere Temperaturen auf. (68, S. 70.) Eine folgende Zahlentafel zeigt die Anzahl der Frosttage.

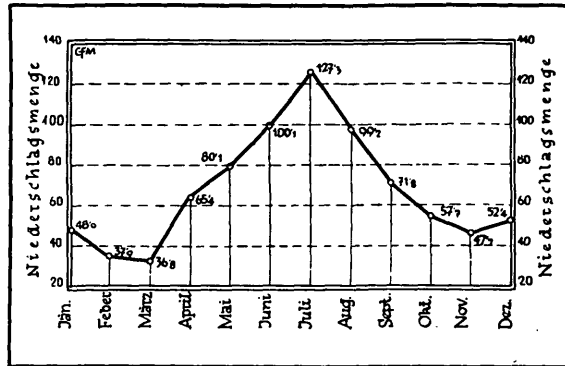
	Jänner	Feber	März	April	Mai	Oktob.	Nov.	Dez.	Jahr
Traunviertel	24.9	21.1	12.3	1.5	—	2.0	10.2	23.0	94.0
Inn- und Haus- ruckviertel	27.1	22.8	16.5	2.6	00.5	3.7	13.3	25.4	111.4

Beobachtungsstationen sind für das Traunviertel (mittlere Höhe 350) Linz Freinberg, St. Florian und Kremsmünster, für das Inn- und Hausruckviertel (mittlere Höhe 340) Reichersberg. (68, S. 74.)

Entlang der Heide um Wels ist eine Zone mit wenig Frosttagen. (72, S. 189.)

Was die Niederschlagsmenge betrifft, so gehört die Welscher Heide bis Linz einer niederschlagsärmeren Zone an. Wels weist eine durchschnittliche Niederschlagsmenge von 786 mm, Linz von 768 mm auf. Nähern wir uns dem Gebirge, so nimmt bei zunehmender Seehöhe auch der Niederschlag zu. (68, S. 79.)

Kurve der mittleren monatlichen Niederschlagsmenge.



Zeichnung 5

Einen guten Überblick über die wichtigsten meteorologischen Zahlen unserer Stadt gibt die folgende Zahlentafel, die ich durch das Entgegenkommen des Herrn Dr. Molterer aus Wels erhielt.

Grunddaten für das Klima in Wels.

	Temperatur in Celsius	Sonnenschein Stunden	Niederschlags- tage	Niederschlags- mengen mm	Nebel in Tagen 1920—1936
Jänner	—1.1	30.5	12.1	48.0	8.0
Feber	—0.3	85.1	10.0	37.9	6.4
März	4.4	130.9	9.1	36.8	4.2
April	8.7	135.5	13.7	65.4	2.3
Mai	14.1	188.7	12.3	80.1	1.1
Juni	16.6	198.1	15.2	100.1	1.6
Juli	18.5	212.3	14.3	127.3	2.1
August	17.5	196.0	14.2	99.2	4.0
September	14.0	153.9	11.7	71.8	7.3
Oktober	8.7	93.4	11.7	57.7	11.5
November	3.4	48.7	10.1	47.7	9.3
Dezember	0.1	23.3	11.4	52.4	8.5
Jahr	8.7	1496.4	145.8	824.4	66.3

Mittlere Höchsttemperatur des Jahres: 30.1° Celsius.

Mittlere Mindesttemperatur des Jahres: 16.1° Celsius.

Die Angaben über Wels bei Schwarz beruhen nur auf einer vierjährigen Beobachtungszeit, welche nicht ausreicht, die klimatologischen Verhältnisse fest-

zustellen. Die hier gegebenen Werte der Grundtabelle jedoch wurden aus einer fünfzehnjährigen Beobachtungszeit errechnet. Die Mittelwerte der Temperatur, sowie ihre Höchst- und Mindestwerte, ferner die der Niederschlagsmenge wurden aus Beobachtungen vom Jahre 1900 bis zum Jahre 1936 errechnet (35jährige Beobachtungszeit), für Niederschlagstage, Gewitter und Schneefälle seit dem Jahre 1920 (15jährige Beobachtungsdauer). Auf zehn Jahre geht die Beobachtungszeit der Sonnenscheindauer zurück (seit 1925). Die Mittel der Nebeltage wurden von 1920 bis 1936 beobachtet (15jährige Beobachtungszeit). Während dieser Zeit haben wir 47 Schneefälle im Mittel, 90 im Höchst- und 20 im Mindestfall je Jahr. Am häufigsten sind die Schneefälle im Dezember und Jänner.

In den Sommermonaten Juni und Juli finden wir die häufigsten Gewitterbildungen. Während der 15 Beobachtungsjahre (1920—1935), kamen 27 Gewitter im Durchschnitt für das Jahr (Höchstzahl 34, Mindestzahl 19).

Das Alpenvorland wird, wie überall in Mitteleuropa, zur Hauptsache vom Westwind, der Regen bringt, beeinflusst. Weit seltener weht Ostwind.

Besonderes Interesse verdient weiterhin nachfolgende Zahlentafel über die Sonnenscheindauer, da sie uns zeigt, wie gering der tatsächliche Sonnengenuß dem theoretisch möglichen gegenüber ist.

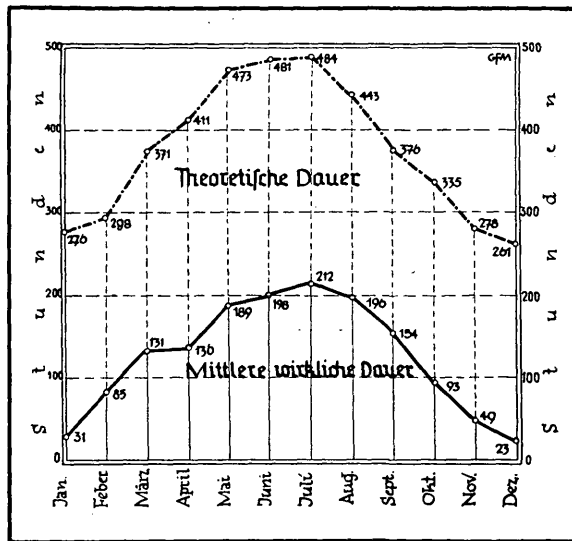
Sonnenscheindauer in Wels.

	Theoretische astronomische Stunden	mi. tl. wirkl. Sonnenchein Stunden	vom Hundert
Jänner	276	30.5	11.73
Februar	298	85.1	28.88
März	371	130.9	35.3
April	411	135.5	33.0
Mai	473	188.7	39.9
Juni	481	198.1	41.2
Juli	484	212.3	43.9
August	443	196.0	44.3
September	376	153.9	41.0
Oktober	335	93.4	27.85
November	278	48.7	17.50
Dezember	261	23.3	8.92
im Jahr	4487	1496.4	33.38

Die theoretische Sonnenscheindauer steigt allmählich an, erreicht im Juli den Höchstwert und fällt dann ziemlich gleichmäßig wieder ab. In der zweiten Kurve

über die mittlere wirkliche Sonnenscheindauer zeigt sich im Schlechtwettermonat April ein Knick im Ansteigen, da die Monate März und April fast die gleiche Zahl der Sonnenscheinstunden (131 und 136) aufweisen, im Mai aber diese Zahl auf 189 ansteigt. Ein Vergleich der wirklichen Sonnenscheindauer gibt ein Bild für Bewölkung und Nebel, wie aus den beiden Kurven ersichtlich ist. Der Unterschied der mittleren wirklichen Sonnenscheinstunden zu den theoretischen fällt auf sonnenlose Stunden, mithin auf Bewölkung und Nebel. Die wirkliche Sonnenscheindauer beträgt im Dezember ungefähr ein Zehntel, im Jänner ungefähr ein Neuntel der theoretischen Sonnenscheindauer, so daß wir in diesen Monaten nur wenige Sonnenstunden haben, während im Sommermonat Juli ungefähr die Hälfte der theoretischen Sonnenscheinstunden erreicht wird.

Kurven über die Sonnenscheindauer.



Zeichnung 4

Mithin ist im Monat Dezember die Bewölkung am stärksten, im Juli und August am geringsten. Das Herbstwetter wird durch die starke Nebelbildung der Traun beeinträchtigt. Tage mit Nebelbildung kommen hauptsächlich im Oktober bis Jänner vor.

5. Die Gewässer.

Die Hauptfammelader unseres Gebietes ist die Traun. Während sie heute durch die Traunverbauung als geschlossenes, ja fast kanalartiges Gerinne erscheint, zog sie früher mit mehreren Nebenarmen an unserer Stadt vorbei. Noch

vor vier bis fünf Jahrzehnten gab es in dem heute bereits verbauten Gebiet zwischen dem ehemaligen Rand des Traunbettes und dem Hauptgerinne der Traun eine Anzahl von Wassergerinnen und Gräben, die als Bilati- und Bindergraben auf alten Karten verzeichnet sind. Die spätere Verbauung und Regelung hat aber nicht allein das Hauptgerinne betroffen, sondern auch aus den Nebenarmen (Mühlbach und Schenkelbach) für Industriezwecke gut abgegrenzte Gerinne entstehen lassen. Der Mühlbach, abgeleitet bei dem Traunwehr oberhalb Wels, war ursprünglich ein Altwasserbett und wurde schon zur Zeit Maria Theresias zu einem abgegrenzten Gerinne ausgebaut. Bei der Burg entsendet er einen zweiten Arm, den Schenkelbach. Unterhalb Marchtrenk mündet dieser wieder in den Mühlbach.

Von der Welsler Heide her erhält die Traun oberirdisch keine Zuflüsse, da die Gewässer im Schotterboden bis zur undurchlässigen Schlierschicht absickern und sich mit dem Grundwasser vereinigen. Der Grundwasserstrom, der eine Mächtigkeit von 9 bis 12 m besitzt, strömt gegen den Winkel zwischen Traun und Donau ab. Aber auch seitlich gegen die Traun hin macht sich ein starkes Abfließen des Grundwasserstromes bemerkbar. So verschwinden der Grünbach, Perwent- und Haidbach allmählich von der Oberfläche und erreichen unterirdisch die Traun. Nur bei Schneeschmelze im Frühjahr können von dieser Seite Überschwemmungen eintreten, wenn der gefrorene Boden ein Versinken verhindert. Aber auch da erreichen diese Bäche im offenen Gerinne nie die Traun. (64, S. 380—382.)

Diese Erscheinungen werden bei Häuserbauten viel zu wenig berücksichtigt und können sich schädlich auswirken. Mancherorts weisen Brücken, z. B. an der Reichsstraße Linz—Salzburg, welche trockene Mulden und Rinnen überqueren, darauf hin, daß diese Gräben zeitweise von Hochwasser erfüllt sein können. (63, S. 92.)

Von den drei genannten Gewässern kommt für die nähere Umgebung der Stadt vor allem der Grünbach in Betracht. Für seine großen Wassermengen bei Schneeschmelze oder schweren Regenfällen im Hügelland diente in früherer Zeit ein ziemlich breites Bachbett, welches sich ungefähr von dem Gasthaus „zur Maut“ bei der Passauer Eisenbahnstrecke bis unterhalb des Welsler Bahnhofes südlich vom Friedhof hinzog. Wenn auch fast immer trocken liegend, war doch diese Rinne für Hochwasser der gegebene Weg, um vor der Versickerung abströmen zu können. Der Eisenbahnbau hat mit einem Durchlaß unterhalb der Weigelfabrik dieser Tatsache Rechnung getragen. Noch vor wenigen Jahren waren in dieser Talung in der Nähe des Grünbachplatzes mehr oder weniger lang stehende Wasserpfützen vorhanden. In den letzten Jahren kommt aber diese Laufstrecke für den Grünbach nicht mehr in Betracht, da die fortschreitende Abdichtung seines Bachbettes mit Schlamm und die dadurch bewirkte Verlängerung seines oberirdischen Laufes sein Wasser in eine große, aufgelassene Schottergrube in der

Nähe des heutigen Flugfeldes leitete, wo sie derzeit eine ziemlich große Wasserfläche bilden, die bereits unter dem Namen Heidsee in der Bevölkerung bekannt ist. Aus diesem Heidsee floß in den letzten Jahren das Überwasser regellos nach Osten über das Exerzierfeld ab, bis die Ausgestaltung dieser Fläche zum Flugplatz diesen Zuständen ein Ende machte. Heute leitet ein wohlangelegter Kanal entlang der Nordgrenze des Flugfeldes dieses Wasser weiter, bis es schließlich ungefähr eine halbe Gehstunde weiter östlich im Schotter versickert.

Die Gegend rechts von der Traun, die Traun-Enns-Platte, ist etwas reichlicher bewässert. In nächster Nähe unserer Stadt ergießen sich fünf Bäche in die Traun: der Kroißbach, Aiterbach, Katzenbach, Talbach und der Schleißheimerbach.

Da die Schlieroberfläche in diesem Gebiet höher liegt und die Bäche sich meist auch noch bis in den Schlier eingeschnitten haben, so versickern sie kaum. Es führen diese Gewässer aber doch in niederschlagsärmeren Zeiten fast gar kein Wasser. Am Ende des Winters steigt die Wassermenge und fällt dann bis zum Spätherbst allmählich ab.

Im allgemeinen tritt bei den Flüssen des mittleren Teiles von Oberdonau am Ausgang des Winters infolge der Schneeschmelze Hochwasser ein. Auch nach starken Regenfällen führen die Gewässer, die auf einem wasserundurchlässigen Boden fließen, fast Hochwasser. (64, S. 381—383.)

Die gerade Verlängerung des Traununterlaufes von Lambach flußaufwärts wären die Döckla-Agergewässer. Sie bestimmen die Vorgänge am unteren Traunlauf bei Hochwasser.

Für die Traun bei Wels sind Mai und Juni die Hochwassermonate. Der Jänner zeigt den tiefsten Wasserstand. Das Hochwasser der Traun wird zum Großteil, wie oben gesagt, durch die Döckla verursacht, da keine Seen als Wasserspeicher in diesen Flußlauf eingeschaltet sind. (64, S. 366.)

Bei Hochwasser wurde früher eine bis 1 km breite Überschwemmung verursacht. Durch die Regelung wurde das Wasser in ein geschlossenes Flußbett gebannt. Die Kraft des Flusses wirkt sich in einem allmählichen Einschneiden aus. Weiter flußabwärts in der Gegend der Ortschaft Traun wurde hingegen Schotter abgelagert.

Folgende Zahlentafel zeigt die Senkung des Niederwasserspiegels der Traun bei Wels. (64, S. 412—413.)

Jahr	1885	1890	1891	1902	1908	1912	1914	1919	1921	1922/26	1927	1936
Abfentg. in cm	0	15	60	100	140	260	300	310	360	368	408	418

Um die starke Eintiefung, welche den Grundwasserstand absenkte, ferner auch dem Bestand des mittleren Traunbrückenpfeilers und den Uferschutzbauten gefährlich wurde, zum Stillstand zu bringen, wurde im Jahre 1936 eine Sohlstufe knapp unterhalb Wels quer über die Traun gebaut. Dieser betonierte Wehrkörper staut

das Wasser und hat die Aufgabe, den jetzigen Sohlenzustand in der Welsler Traun zu erhalten. Die Sohlstufe hebt den Niederwasserspiegel um $\frac{1}{4}$ m.

Das Gefälle der Traun von Lambach bis zur Mündung in die Donau beträgt 2.1 v. T., für die Strecke von dem Traunwehr oberhalb Wels bis zur Sohlstufe 1.9 v. T. Diese Angaben erhielt ich von der Strombauleitung in Wels.

Die Temperatur des Traunwassers ist im Februar am niedrigsten, am höchsten im August. (64, S. 395.)

Zur Eisbildung kommt es infolge des großen Gefälles, der günstigen Auswirkung der Seen und des Grundwassers auf der Traun und ihrer Zuflüsse nicht, wodurch sie sich von den anderen oberösterreichischen Flüssen unterscheidet. (64, S. 398—399.)

Der Grundwasserstrom ist hinsichtlich seiner Güte, leichten Erschließbarkeit und seiner großen Wassermenge für Nutz- und Trinkwasserversorgung sehr gut geeignet. Bisher wird dieser Wasservorrat nur vom Wasserwerk Einz ausgenützt. (64, S. 381.) Auch Wels geht daran, diesen Vorrat an reinem Wasser bei dem Bau der Wasserleitung zu verwerten.

6. Das Pflanzenkleid.

Das Klima und die verschiedenen Bodenarten beeinflussen vor allem die Pflanzenwelt der Landschaft um Wels.

Die ursprünglichen Wälder in der Umgebung von Wels dürften, soweit wir das aus teilweise noch erhaltenen Waldparzellen schließen können, vorwiegend aus Tannen, Föhren und stellenweise auch Eichen zusammengesetzt gewesen sein. Die Fichte, die heute den größten Anteil in den meisten Wäldern der Umgebung unserer Stadt hat, scheint zum Großteil erst bei Wiederaufforstungen, nach Kahlschlägen eingeführt worden zu sein, da ja die heutige Forstwirtschaft, bei der Einschätzung des Holzes vor allem nach seiner Festigkeit, Fichtenholz dem Tannenholz vorzieht.

Größere Wälder stehen zwischen Wels und Kremsmünster (Edtholz), zwischen Wels und Lambach (Hochholz) und auf den Terrassen am Nordrand der Heide.

Daß sich auch auf der fast vollkommen lößbedeckten Traun-Enns-Platte Wald befand, geht sicherlich auf den Verlehmungsprozeß des Löß zurück, da ja echter Löß waldfreundlich ist und nur offene Pflanzengenossenschaften trägt.

Die Verbreitung der Wälder um Wels war einst eine viel größere, jedoch wurden diese immer mehr durch den Menschen zugunsten des Ackerlandes gerodet.

Die Nutzbarmachung des Bodens für den Ackerbau hat natürlich zuerst auf den guten Waldböden im Schlier- und Lehmland der Traun-Enns-Platte gegriffen. So sehen wir heute, daß gerade das Gebiet der Traun-Enns-Platte eines der walddärmsten Gebiete Oberdonaus ist. (Waldanteil zwischen Traun und Enns beträgt 14 v. H.) (56, S. 64.)

In gleicher Weise hat die Rodung auch Besitz genommen vom Schlierland, vor allem auf den Kuppen und weniger steilen Abhängen, so daß das Waldkleid nur mehr an steilen Hängen und an den Nordseiten erhalten geblieben ist. Die Zusammensetzung der Wälder ist hier die gleiche wie auf der Traun-Enns-Platte, nämlich Mischwälder, wobei aber die Fichte vorherrscht.

Eine besondere Pflanzengesellschaft stellt der ursprünglich sehr breite Auengürtel unserer Traun dar. Es ist das eine rein örtlich bedingte Gesellschaft, die derzeit mit dem Fortschreiten der Regelung der Altwässer und der immer mehr um sich greifenden Kultivierung des Bodens ständig im Rückgang begriffen ist. Dieser Kultivierungsvorgang ist aber noch nicht abgeschlossen, wie das ständige Eindringen kleiner Siedlungen in den Auengürtel zeigt.

Es handelt sich bei Wels um eine Weichholzung. Dieser Pflanzenverein setzt sich aus verschiedenen Weidenarten (Purpurweide, Uferweide, Silber- und Bruchweide) zusammen und enthält je nach dem Trockenheitsgrad auch einige Hartwälder, wie Esche, Feldulme und Eiche. (72, S. 266.) Im Unterwuchs sind zum Teil auch subalpine Pflanzen anzutreffen, die dem Oberlauf der Traun entstammen.

Sumpfige Gebiete treffen wir außer Nutümpeln auch stellenweise in den Tälern, die die Traun-Enns-Platte durchschneiden, an, so z. B. zwischen Schauersberg und Steinhaus im Aiterbachtal. Ein größeres Sumpfsgebiet lag früher im Gebiet von Fischham und Hafeld, doch hat die Trockenlegung, die übrigens erst nach dem Weltkrieg energisch einsetzte, davon nur mehr kleine Reste übrig gelassen. Alle unsere Sumpfsgebiete gehören zum Typ der Niedermoore.

Eine vom pflanzengeographischen und pflanzengeschichtlichen Standpunkt aus besonders interessante Pflanzengesellschaft beherbergt die Welscher Heide, die in der Welscher Gemarkung eine ganz besondere Stellung einnimmt.

Werneck teilt das Gebiet der Welscher Heide seiner unteren baltischen Stufe zu, gekennzeichnet durch eine mehr oder minder starke Beimischung trockenliebender und östlicher Pflanzenelemente. Es scheint wohl keinem Zweifel zu unterliegen, daß große Teile der Welscher Heide in der Tat ursprünglich offenes Gelände waren, deren Pflanzengesellschaften uns heute nur mehr als geringe Reste an öden Stellen und kleinen Terrassenabhängen erhalten geblieben sind. Manchmal hört man die Meinung, daß die Föhrenwälder, die derzeit der Welscher Heide ein sehr charakteristisches Gepräge verleihen und vor allem dem Reisenden auf der Westbahnstrecke ins Auge fallen, erst zur Zeit Maria Theresias aufgeforstet worden seien. Ob die Ansicht durchwegs richtig ist, möchte ich dahinstellen und mich eher der Ansicht anschließen, daß die Föhrenwälder ebenfalls zum ursprünglichen Pflanzengekleid der Welscher Heide gehören.

Nach ihrer pflanzengeographischen Stellung bildet die Welscher Heide einen Übergang von den westlich im bayrischen Alpenvorland (Forchinger Heide) gele-

genen Heidewiesenresten zu den pannonischen Federgrasfluren im Osten (Burgenland, Ungarn). (69, S. 209.)

Derzeit ist die kennzeichnende Heideflora immer mehr im Rückgang begriffen. Einige der interessantesten Elemente der ursprünglichen Pflanzengenossenschaften dürften überhaupt schon gänzlich von der Welsler Heide verschwunden sein, andere sind in ihrem Bestande radikal zurückgegangen. Glücklicherweise liegt für das Gebiet der Umgebung von Wels ein 1871 erschienenes Büchlein vor³⁾, welches eine Zusammenstellung sämtlicher hier vorkommenden Pflanzenarten bringt und darunter natürlich alle in der damaligen Zeit noch häufiger anzutreffenden Heidepflanzen enthält.

Zur Zeit Maria Theresias setzte die Urbarmachung dieses Bodens ein. Es ergriff also die menschliche Kultur sehr spät von der Welsler Heide Besitz. Es ist dieser Vorgang auch heute noch nicht vollkommen abgeschlossen, da die Verbesserung des Heidebodens und die Einbeziehung von Hutweiden in Wiesen und Ackerland noch ständig fortschreitet. Dabei findet der Schlier als ein wichtiges Düngemittel Verwendung.

Auf der dünnen Erdkrume können nur widerstandsfähige und genügsame Pflanzensorten ihr Auskommen finden, daher werden infolge ihrer Widerstandsfähigkeit hauptsächlich Gerste und Hafer angebaut. Der lockere, trockene Boden der Welsler Heide eignet sich auch vortrefflich für den Kartoffelanbau. Weitere Hackfrüchte, wie Mais (als Silofutter gebaut) und Futterrübe, werden ebenfalls auf der Heide gebaut.

Im Gerichtsbezirk Wels beträgt das Ackerland 62.8 v. H., die Wiesen 19.8 v. H., der Wald 11.9 v. H. und die Hutweiden 0.64 v. H. der Gesamtfläche von 25.910 ha des Bezirkes⁴⁾. Mithin umfaßt das Ackerland um Wels fast zwei Drittel der Gesamtfläche, während der Anteil an Wiesen (etwa ein Fünftel der Gesamtfläche), Weide- und Waldflächen (ein Achtel der Gesamtfläche) bedeutend geringer ist.

Bodenbeschaffenheit, Bodenform und Klima um Wels geben die besten Voraussetzungen für den Ackerbau.

Selbstverständlich muß bei der Verteilung der Getreidesorten Rücksicht genommen werden auf die verschiedenen Böden, Löß-, Schlier- und Schotterböden, so wie noch auf Himmelsrichtung, Höhenlage und Neigung.

Sößlehm und Verwitterungslehm des oberflächlichen Schliers, ersterer auf der Traun-Enns-Platte, letzterer im Hügelland, bilden besonders für den Getreidebau geeignete Böden. Auf diesen fruchtbaren Böden und in dieser — gegenüber vielen anderen Gebieten unseres Gaues — auch klimatologisch begünstigten Gegend gedeihen Weizen, Roggen und Futterrübe vorzüglich.

Die folgende Zahlentafel gibt die Anbaufläche der wichtigsten Getreidesorten des Gerichtsbezirkes Wels in Hundertstel des Ackerlandes an⁵⁾.

Gesamtfläche des Ackerlandes: 15.027 ha.					
Weizen	17.0	Hafer	17.3	Halbfrucht	3.4
Roggen	17.5	Kleeschläge	16.2	Futterrübe	3.7
Gerste	9.4	Kartoffel	12.8	Zuckerrübe	0.9
Unbebautes Ackerland, Schwarz- und Grünbrache, Egärten: 1.4.					

Ziemlich ausgedehnte Obstanlagen finden wir in der Welscher Gegend in der unmittelbaren Umgebung der Bauernhöfe; hauptsächlich sind es Apfel-, Birnen- und Zwetschfenbäume.

Die Kultur des Weines war einst, wie noch alte Haus- und Hofformen in der Ortschaft Ottsdorf, Gemeinde Thalheim, zeigen, auch im Welscher Gebiet verbreitet. (72, S. 335.) Ihr Aussterben erfolgte ungefähr vor hundert Jahren. (72, S. 347.) Der Verfall der Rebenkultur, die auch anderwärts in Oberdonau noch verbreitet war, dürfte seine Hauptursache in einer Klimaschwankung gehabt haben. (72, S. 345.)

In der Hauptsache wird das Wirtschaftsobst zu Most verarbeitet, zum Teil daraus Schnaps gebrannt. In der letzten Zeit wird auch Tafelobst (Apfel und Birnen) nach Schwaben ausgeführt und jedes Jahr im Herbst erscheinen Käufer aus dieser Gegend auf dem Welscher Markt.

7. Die Verkehrslage.

Die Teilung in drei verschiedene Landschaftstypen gibt die Grundlage für die verkehrsgeographische Gliederung des Gaues Oberdonau. Ein Blick auf die Berg- und Flusskarte unseres Landes läßt uns sofort ersehen, welche fast unüberwindliche Hindernisse die Alpen wie auch das Granithochland darstellen. Der Übergang über die Alpen hält sich an drei größere Flußtäler.

Der östlichste Verkehrsweg, welcher längs dem Enns tal führt, hat für Wels keine Bedeutung, da er die Stadt nicht berührt.

Die zweite Linie ist die P y h r n l i n i e, ein alter Verkehrsweg von Böhmen nach Italien. Die Pyhrnstraße kommt vom Pyhrnpaß durch das Steyrtal und Kremstal über die Traun-Enns-Platte nach Wels, von wo in der Ost-Westrichtung wichtige Straßen ausgehen. Neben der Pyhrnstraße, deren erste Anlage in die Römerzeit zurückgeht, benützt auch die Eisenbahn diese wichtige Nord-Südlinie, indem sie einen Zweig nach Linz absendet und mit einem Nebenzweig Wels erreicht. Die Wichtigkeit der Pyhrnlinie ist durch die günstige Verbindung nach Klagenfurt gegeben. Von hier aus stehen dann mehrere Wege nach Süden offen. Die nördliche Fortsetzung der Pyhrnlinie führt von Linz über die feldaisst-Senke nach Böhmen.

Der dritte Übergang über die oberösterreichischen Alpen ist in der Traunlinie gelegen, die beim Mitterndorfer Sattel und beim Pötschenpaß Höhen bis fast 1000 m überwinden muß und bei Stainach-Jrdning wohl in das Ennstal mündet, aber keine unmittelbare weitere Verlängerung nach Süden findet. Die alte Salzstraße benützte die Traunfurche; oberhalb Wels (Lambach) mündet sie in die West-Ostlinie ein und führt gemeinsam mit dieser bis zur Donau, überquert den Strom und zieht über die Feldaist-Senke in das salzarme Böhmen. (56, S. 39 bis 40.)

An Verkehrswegen, die nach Norden in das Mühlviertel führen, hat Wels keinen Anteil, obwohl sich Wels um eine Verkehrsverlängerung der Strecke Wels—Aschach über die Donau zur Mühlkreisbahn und weiter nach Böhmen hinaus stark bemühte. Nach dem Weltkrieg trat durch die Einführung des Kraftwagens als Verkehrsmittel ein Stillstand in dem Ausbau von Nebenbahnen ein und so wurde dieser Plan zunichte.

Wohl aber führt ein dichtes Straßennetz nach vielen Richtungen von Wels aus zur Donau. Die wichtigsten Hauptlinien nach Norden (in das Mühlviertel und Böhmen) gehen aber heute von Linz aus.

Die bedeutendste Verkehrsrichtung, an welcher der mittlere Teil unseres Gaues Anteil hat, führt längs des Alpenvorlandes von Westen nach Osten. Die Linie ermöglicht eine rasche Verbindung zwischen dem Westen Europas, den süd- und mitteldeutschen Industriegebieten einerseits und den Balkanstaaten andererseits. Somit kann Oberdonau als ein Hauptdurchzugsgebiet in diesen Richtungen bezeichnet werden.

Das Alpenvorland ist für die Anlage von Durchzugsstraßen sehr geeignet, da nach Westen gegen Bayern zu sich nur der Hausruß und der Kobernauserwald verkehrshindernd einschieben, aber trotzdem im Norden bis zum oberösterreichischen Granitgebiet und auch im Süden bis zu den Gfölsbergen so viel Raum frei lassen, daß die Wege für den Durchzugsverkehr keine nennenswerten Hindernisse zu überwinden brauchen. Die Verkehrsadern im Norden und Süden des Hausrußs ziehen vereinigt über Wels nach Linz.

Durch die Längserstreckung des Alpenvorlandes ist auch die Richtung des Hauptverkehrs im Gau Oberdonau gegeben.

Infolge der großen Breitenerstreckung des bayrischen Alpenvorlandes führen drei Wege nördlich vom Hausruß in unseren Gau herein: die Durchzugsstraße, welche sich südlich längs des Neuburgerwaldes, der noch zum Granitgebiet gehört, hinzieht, dann die Rottlinie, welche bei Schärding, und schließlich die Isen-Innlinie, die bei Braunau an den Inn kommt. Diese drei Verkehrsstraßen ziehen nördlich vom Hausruß nach Wels. Die Eisenbahn benützt von Wels aus in nordwestlicher Richtung die Strecke nach Passau über Schärding und in genau westlicher Richtung den Schienenstrang nach Bräunau—Simbach. Diese vier Verkehrs-

wege einschließlich der Donaulinie drängen sich durch das Schmälerwerden des Alpenvorlandes nach Osten hin zusammen (56, S. 38 u. 39.)

Die Linie südlich des Hausrucks zeigt weitaus den größten Verkehr. Hier ziehen, in der Richtung von Osten kommend, über Wien, Linz, Wels, Salzburg die Reichsstraße und die Eisenbahnlinie nach Westen.

II. Die geschichtlichen Grundlagen.

1. Die Römerzeit in Wels.

Im Gegensatz zu Linz und Enns scheint Wels in vorgeschichtlicher Zeit noch nicht besiedelt gewesen zu sein, ähnlich wie Steyr, das geschichtlich selbst zur Römerzeit noch nicht nachweisbar erscheint.

Die römischen Truppen, die von Aquileia in Oberitalien aus über die Rotenmanner Tauern und die Radstädter Tauernpässe vordrangen und 15 v. d. Ztr. das Gebiet zwischen den Alpen und der Donau eroberten, zogen auch über die uralten Straßen des Pyhrn, des Salzburger Landes und des Hallstätter Salzberges, die sich in der Welscher Gegend vereinigten. Hier trafen sie auf eine bereits bestehende keltische Siedlung, deren Namen *Ovilaba* sie übernahmen. Wels war im Gegensatz zu den anderen bekannten Römerorten des *Ufernorikums*, die rein militärische Stützpunkte waren, von allem Anfang an eine bürgerliche Niederlassung. Sie wurde wegen ihrer günstigen Lage als Etappenort mit Verbindungsstraßen zu den Kastellen an der Donau als Stützpunkt gewählt.

Wels hat in den ersten Jahrhunderten nach der Zeitenwende erhöhte Bedeutung erhalten, was daraus entnommen werden kann, daß Wels von Kaiser Hadrian zum „*municipium*“ erhoben wurde, also das römische Stadtrecht erhielt, später vom Kaiser Caracalla zum Range einer Kolonialstadt erhoben wurde und gegen die Alemanneneinfälle starke Befestigungen erhielt. Wels hat damals als Hauptort des *Ufernorikums* auch die politische Verwaltung des ganzen norischen Gebietes geführt. (93, S. 31 u. 32.)

Die Lage von Wels in der Römerzeit dürfte sich ungefähr mit dem heutigen Stadtkern decken. Dies läßt sich aus den Entfernungsangaben des antoninischen *Itinerariums* und den Angaben der sogenannten „*Peutingerschen Tafel*“ erschließen. (78, S. 3.) Dieser Schluß wird überdies noch durch folgende Tatsache bestätigt. Man entdeckte, daß eine wallartige Erhöhung, fast rechtwinkelig geschlossen, das Gebiet des heutigen Wels durchzieht. Ausgrabungen haben ergeben, daß unter diesem Wall die römische Stadtbefestigung liegt. Das Stadtbild muß kriegerisch und eindrucksvoll gewesen sein, da die Stadtmauer durch fünfzig, 67 m voneinander entfernte Türme verstärkt war, die 6.3 m im Geviert maßen. (93,

S. 29.) Das bewundernswert ausgebaute Straßenwesen hat zweifellos auch den Handel dieser Zeit nach Wels gelenkt und es hat sich, wie die zahlreichen Münzfunde und sonstige Funde aus der Römerzeit bestätigen, *Uvilaba* nicht nur in militärischer und verwaltungstechnischer, sondern auch in wirtschaftlicher Hinsicht zu einem Hauptort und Mittelpunkt des Landes entwickelt.

Aller Wahrscheinlichkeit nach bestand *Uvilaba*, wenn auch nicht unberührt von den fürchterlichen Kämpfen der spätrömischen Soldatenkaiser und wohl auch durch das Schwinden der römischen Macht in seiner Bedeutung gesunken, bis in die Zeit der Völkerwanderung hinein. Die letzte Spur geordneter römischer Herrschaft in Wels ist eine in Wels aufgefundene Goldmünze des *Procopius Anthemius* (467—472), dann scheinen die Wogen der Völkerwanderung über der römischen Kolonialstadt zusammengeschlagen zu haben. (78, S. 10, 16.)

2. Wels im frühen Mittelalter.

Nach dem Zusammenbruch des Ostgotenreiches wurde das Land von den Bajuwaren besiedelt und unter ihre Herrschaft genommen. Die neuen Siedler gründeten in der südöstlichen Ecke der römischen Stadt eine neue Niederlassung. Ziemlich gleichzeitig dürfte das in den Stürmen der Völkerwanderung untergegangene Christentum wieder ins Land gekommen sein und zusammen mit der jungen germanischen Neusiedlung kulturell und wirtschaftlich eine gewisse Blüte zur Folge gehabt haben. Dieses neuerliche Vordringen der christlichen Mission wurde durch die schiffbaren Flüsse und die noch erhaltenen Römerstraßen erleichtert. Wels dürfte — obwohl Quellen, die dies mit Sicherheit erschließen ließen, äußerst spärlich sind — bald wieder zu einiger Bedeutung gekommen sein, da im alten *Uvilaba*, dem einstigen Mittelpunkt des volkswirtschaftlichen Verkehrs im oberen *Ufernoricum*, strahlenartig neun Haupt- und Nebenstraßen von allen Richtungen her zusammenliefen. Urkundlich wird Wels sehr frühzeitig genannt. Am 6. Juni 776 schenkte *Macheln* der Kirche zu *Freisingen* das Gut zu *Polasting* bei *Eferding*, und zwar „in castro quod nuncupatur *Weles*“. Weil die Anlage eines *castrums* den längeren Bestand einer bedeutenderen Siedlung voraussetzte, kann man daraus wohl schließen, daß Wels nach den Stürmen der Völkerwanderung bald seine wirtschaftliche und damit wahrscheinlich auch seine kulturelle Stellung im *Ufernoricum* wieder gewonnen hat. Auch militärisch dürfte Wels schon sehr früh von Bedeutung gewesen sein, da das erwähnte *castrum* wahrscheinlich zur Deckung der in der Römerzeit bestandenen und vermutlich sehr bald wieder hergestellten *Traunbrücke* errichtet worden sein dürfte. (78, S. 15.)

Auf die wiedergewonnene Bedeutung der Stadt Wels oder zumindest auf ein neu emporblühendes Leben läßt eine um 100 Jahre jüngere Schenkungsurkunde des Königs *Anulf* schließen, aus deren Wortlaut hervorgeht, daß es damals (888) zu Wels mehrere kirchliche und Profangebäude gegeben hat und die land-

wirtschaftliche Besiedlung in der Umgebung der Stadt schon sehr fortgeschritten war, da Felder, Weiden, Wiesen, Wasserläufe, Mühlen und Fischereien als Gegenstand der Schenkung genannt werden. Alles das konnte nicht das Werk weniger Jahre gewesen sein, sondern nur eines längeren Zeitraumes, in dem die verwüstete Gegend neu aufgebaut und der Kultur wieder zugänglich gemacht werden konnte. (78, S. 13 u. 14.)

Städtebaulich dürften sich im Frühmittelalter, wie aus dem Grundriß der Stadt hervorzugehen scheint, zwei Mittelpunkte der baulichen Entwicklung herausgebildet haben. Die Ansiedlung entwickelte sich einestells um die Burg und andernteils um den breiten und langen Stadtplatz. (75, S. 35.) In den folgenden Epochen gewann Wels einmal militärische Bedeutung als Stützpunkt gegen die Einfälle der Ungarn und 943 wurde hier von den Deutschen ein bedeutender Sieg gegen die Ungarn erfochten. Wels unterstand dem Grafen von Lambach und war schon vor 1061 Markt geworden. Die Stadt wechselte nach dem Aussterben dieses Geschlechtes den Stadtherrn und nahm dann unter den Babenbergern wieder einen namhaften Aufstieg. (78, S. 19, 26, 33.)

3. Wels im Hochmittelalter.

In Urkunden des 12. Jahrhunderts wird Wels bereits als „civitas“ bezeichnet und muß die Bürgerschaft ziemlich zahlreich gewesen sein, weil bereits ein Stadtrichter an der Spitze stand und von der Auswahl vier angesehenen Bürger die Rede ist, die dem Brückenmeister zur Seite gegeben werden sollten. 1138 wurde die Traunbrücke von allen Abgaben und dem Brückenzoll freigemacht. Diese Tatsache brachte, zusammen mit der günstigen Lage im Schnittpunkt zweier bedeutender Handelsstraßen, der Straße durch die Trauebene von Ulm—Augsburg—Wels—Linz nach Wien und der von Italien kommenden Pyhrnstraße, die Grundlage jenes Aufstieges zu einem bedeutenden Handelsplatz. 1328 wird das Marktrecht neuerlich bestätigt. 1372 wird das Holzstapelrecht verliehen, welche Begünstigung der Ausgangspunkt eines blühenden Holzhandels wurde. 1373 wird Wels, zugleich mit vier anderen obderennsischen Städten, die Einfuhr venezianischer Waren über den Oberzeyringer-Sattel und den Pyhrnpaß nach Oberösterreich bewilligt und wurde dadurch in den großen süddeutschen Handelsverkehr mit Oberitalien eingeschaltet. 1382 erhalten die Welsler Bürger für die von Linz, Steyr, Enns und Freistadt kommenden Waren das Stapelrecht und durch ein Privileg von 1394 die völlige Handelsfreiheit. (78, 5, 54—55.)

Am Ende des 13. Jahrhunderts wurde das städtebauliche Antlitz der Stadt durch die Erbauung des Pollheimerschlosses in der Nordwestecke von Wels verändert. Der landwirtschaftliche Handel nahm einen derartigen Umfang an, daß seit dem Jahre 1412 ein zweiter Wochenmarkt eingeführt wurde. Mit der Befreiung von den sogenannten Grunddiensten durch Rudolf IV., welche Prälaten,

Klöster, Gotteshäuser, Edelleute, aber auch Bürger auf den Häusern, Baumgärten und Hoffstätten in der Stadt und in den Vorstädten hatten, fiel ein die Wirtschaftsentwicklung hemmender Umstand ebenso hinweg wie durch die am gleichen Tag (20. August 1360) erfolgte Regelung der Überzinsung der Häuser, die dazu geführt hatte, daß viele davon verödet waren oder verfielen. (78, S. 59, 52.)

Wels, das seit dem Jahre 1222 (dem Jahre, seit welchem es als „Stadt“ bezeichnet wird), das Recht zur Abhaltung des Jahrmarktes besessen haben dürfte, gewann 1422 auch die Blutsgerichtsbarkeit.

Weitere Bedeutung erhielt die Stadt, abgesehen von der schon geschilderten handelsgeographischen Lage auch dadurch, daß sich die Salzschiifahrt aus dem Salzkammergut auf der an Wels vorüberfließenden Traun vollzog, so daß Wels auch am böhmischen Salzhandel teil hatte. Die Traun aufwärts wurden hauptsächlich Getreide, Stoffe, Wein und auch Eisenartikel verfrachtet. Die Wasserwege wurden wegen der schlechten Straßenverhältnisse vorgezogen. Im Frühmittelalter überragte Wels auf wirtschaftlichem Gebiet Einz in mancher Hinsicht. Erst im späteren Mittelalter wuchs Einz infolge der günstigeren Lage an der Donau und als Sitz der Landesverwaltung in seine Stellung als erste Stadt des Landes hinein. Wie in den anderen Städten des 13. Jahrhunderts, entfaltete sich auch in Wels das Bürgertum. In seinen Händen lag der Handel, großer Wohlstand und Macht. Auch das Handwerkertum gewann größere Macht und ertrotzte sich in endlosen Kämpfen, die allerdings nicht den Charakter ausgesprochener, offener, blutiger Klassenkriege annahm, wie in den norddeutschen und rheinischen Städten, in seinen Zünften die politische Gleichberechtigung mit dem Bürgertum. Diese Kämpfe dauerten noch bis ins 17. Jahrhundert hinein.

4. Wels im Frühkapitalismus.

Im 15. und 16. Jahrhundert reichte die Handelstätigkeit unserer Bürgerschaft ziemlich weit. Wels war damals in das reiche Leben des Frühkapitalismus eingeschaltet. Die Fugger aus Augsburg, die See aus Nürnberg, die Viati und Menegatti aus den italienischen Stadtstaaten hatten in Wels ihre Niederlassungen und Faktoreien. Wels war das Zentrum des oberösterreichischen Leinenhandels. Ruprecht Trinker, ein Welsler Bürger und ansässiger Kaufmann, verhandelte beispielsweise oberösterreichisches Leinen nach Italien und brachte von dort Samt und Seidenstoffe zurück, die er nach Augsburg, Breslau, Leipzig und Krakau weiterkaufte. (57, S. 16, 17.) Diese weitreichenden Handelsbeziehungen seiner Bürger brachten Wels auch in engere Berührung mit den geistigen Bewegungen des 16. Jahrhunderts, und die evangelische Lehre hat frühzeitig in Wels Eingang gefunden. Die führenden Welsler Handelsherren waren, wie fast die ganze Stadt, um 1570 Anhänger der Lehre Luthers gewesen. Die theologischen Richtungsstreitigkeiten zwischen Flaccianismus, Calvinismus und Zwinglianis-

mus drangen sogar bis in die Ratsverhandlungen ein. Auch die Stadt war gewachsen. Nach dem Steuerbuch der Stadt Wels aus der Zeit ihrer Hochblüte vor dem Ausbruch des Bauernkrieges gab es in Wels 533 bürgerliche Häuser und mit den adeligen Freihäusern sogar noch mehr. Noch 1576 betrug die Zahl der Häuser 453. Wels war damals nach Steyr die größte Stadt Oberösterreichs. Die Wirtschaftskraft der Stadt wurde von der Dynastie zur Überwindung der durch die Glaubensstreitigkeiten und den andrängenden Islam entstandenen Schwierigkeiten stark in Anspruch genommen. Ferdinand I. nahm beispielsweise von der Stadt Wels im Jahre 1559 ein Darlehen von 22.000 Gulden auf. Die Summe wurde nicht aus der Gemeindefasse als Darlehen gegeben, sondern von der Stadt auf Zinsen von der Bürgerschaft aufgenommen. Das auf diese Weise dem Landesherrn zur Verfügung gestellte bürgerliche Privatvermögen blieb daher dem Wirtschaftsleben auf längere Zeit entzogen. Auch andere Schwierigkeiten lasten in dieser Zeit vor dem Niederbruch in den Bauernkriegen auf dem Wirtschaftsleben der Stadt. Nicht nur im Inneren der Städte wogten politische und wirtschaftliche Kämpfe zwischen Handwerker und Bürger, sondern die Städte selbst hatten ihrerseits Angriffe des Adels und des Klerus auf ihre Handelsfreiheiten abzuwehren. Die oberen Stände bemühten sich vor allem, das Bürgertum aus dem Weinhandel auf dem Lande auszuschalten. Auch der Handel der Ausländer wirkte drückend auf den Handel der Städte. (77, S. 37—40.)

Wels muß sich trotz der oben geschilderten Schwierigkeiten großer Wohlhabenheit erfreut haben, denn die Stadt konnte am 31. Dezember 1597 dem Erzherzog Matthias 20.000 Gulden leihen, wofür ihr dieser seine Herrschaft Starhemberg verpfändete. (78, S. 91.) Auch die politische Bedeutung der Stadt Wels scheint in den Jahrzehnten vor dem Bauernkrieg beträchtlich gewesen zu sein. So wurden die landesfürstlichen Städte auf einer im Konfessionsstreit 1607 in Horn abgehaltenen Kampftagung der evangelischen Landstände durch den Welsler Bürger Rupert Trinker vertreten. (78, S. 94.) Ebenso wurde im Jahre 1619 der Bürgermeister Hieronymus Gruber von Wels eingeladen, als Abgeordneter der landesfürstlichen Städte nach den Niederlanden zu reisen, um den Erzherzog Albert zur Annahme der Landesregierung zu bewegen. (78, S. 100.) Der beginnende Dreißigjährige Krieg brachte der Stadt Wels bedeutende finanzielle und militärische Lasten.

In diesem Jahrhundert der größten Blüte der Stadt Wels waren in wirtschaftlicher Hinsicht der Getreidehandel, der städtische Salzverschleiß, die Maut in Wels, die Leinwanderzeugung und der Leinwandverschleiß, der Handel mit Erzeugnissen der städtischen Messerindustrie und mit Eisen von hervorsteckendster Bedeutung. Die Getreidewirtschaft und der Getreidehandel wurden von der Stadt obrigkeitlich bewirtschaftet, um nach den Grundsätzen mittelalterlicher Stadtwirtschaftspolitik eine geordnete Getreideversorgung der Stadt möglich zu machen.

Verschiedene Maßnahmen dienten diesem Zweck, jedem Bürger ohne Zwischenhändler zu billigem Getreide zu verhelfen: der Straßenzwang, der selbst in normalen Zeiten strenge gehandhabt wurde, um die in Stadtnähe befindlichen Getreidefrachten, die nicht auf Paßbrief geführt wurden, in die Stadt zu leiten und den Kauf außerhalb der Mauern und eine Umgehung des Marktes hintanzuhalten, jowie das Einstandsrecht der Einheimischen, das ist das Recht, die für den Haushalt nötige Getreidemenge aus einer größeren zu Markte gebrachten Getreidefracht auch ohne Zustimmung des Händlers zu erkaufen. Diese mittelalterlicher Wirtschaftspolitik entspringenden Maßnahmen erfüllten in bewegteren Zeiten ihren Zweck nicht mehr, und so mußte der Rat von Wels die Preisbildung freigeben und 1614 auch mehr oder weniger den freien Handel. Zur Deckung des Bedarfes in Kriegszeiten wurden große Getreidekäufe und Einlagerungen seitens der Stadt durchgeführt, die in erster Linie der Versorgung der ärmeren Bevölkerungsschichten dienten und zu einem gegenüber dem Marktpreis gleichbleibenden Preis abgegeben wurden. Die Getreideeinfuhr erfolgte von den zuführenden, gewerbmäßigen Getreidehändlern der Stadt selbst überwiegend aus den Landstrichen am linken Traunufer: der Hausruß- und der Rieder Gegend, der Gegend von Waizenkirchen und Utschach, hauptsächlich aber aus der Welscher Heide selbst, besonders aus der Gegend um Hürsching. Die Getreideausfuhr erfolgte zumeist ins Salzkammergut — die sogenannten Fürkäufer aus Gmunden, die die landesfürstlichen Gewerke des Salzkammergutes mit Getreide versorgten, besaßen auf dem Welscher Markt ein beschränktes Einstandsrecht — ebenso aber auch in das Gebiet von Kirchdorf und Klaus und in die Ortschaften des Ennstales, vorab nach Steyr und dann in die Gegenden von Schwanenstadt und Vöcklabruck, St. Georgen, Schörfling und Mondsee. Dieser ausgedehnte Getreidehandel litt unter der Unregelmäßigkeit der Maße, was dazu führte, daß 1570 der gestrichene Metzen als allgemein zu verwendendes Maß eingeführt wurde und das Getreidemeßamt, das zwar erst 1685 urkundlich nachweisbar erscheint, aller Wahrscheinlichkeit nach aber bedeutend älter ist, errichtet wurde. (77, S. 45.)

Der Salzverschleiß, den die Stadt innehatte, ist als Entgelt für die den Gmündner Händlern gewährten Vorrechte auf dem Welscher Getreidemarkt zu betrachten. Es stand der Salzhandel in engem Zusammenhang mit dem Getreidehandel. Bei Getreidemangel sank auch die Salzzufuhr. Den Salzverschleiß führte die Stadt in eigener Regie durch das Salzkammeramt und es bildete dieser eine ergiebige Einnahmsquelle der Stadt. Abgesehen von der Abgabe des Salzes an die Stadtbevölkerung, waren Hauptabsatzgebiete: das obere Donautal, die Gegenden um Utschach, Eferding und der dort umliegenden Orte, seit 1622 sogar Mauthausen. (77, S. 54 u. 55.)

Die Mauteinnahmen der Stadt Wels betragen zwischen 158 fl. im Jahre 1508 und 676 fl. im Jahre 1613, wobei allerdings die Schwankungen des Geldes

unberücksichtigt geblieben sind. Aus den Mautbüchern von 1600 an ist zu entnehmen, daß die Hauptausfuhrwaren des Landes die Erzeugnisse der heimischen Eisen- und Textilindustrie, ferner Rohprodukte wie Häute, Felle, Wachs, Unschlitt, Wein und Salz waren. Die erhobenen Mautabgaben waren zum größten Teil Transitzölle und lassen daher weniger den Eigenhandel der Stadt als den gesamten oberösterreichischen Handel beurteilen. Nach den Mautbüchern weist die Straße Einz—Salzburg im 16. Jahrhundert von allen Wels berührenden Straßen den größten Verkehr auf. Abgesehen vom Lokalverkehr wurde auf diesem Wege Eisen, Sensen, Felle und Unschlitt nach Tirol und der Schweiz befördert und Wein in großen Mengen in die bayrischen Alpenlandschaften verfrachtet. Die Straße nach Ried und Braunau passierten die großen Viehtransporte von Ungarn herauf, die meist in die oberdeutschen Städte Augsburg, Regensburg, Ulm usw. gingen, dann vor der Erntezeit frachten mit Eisen und Eisenwaren, Sensen und Strohmessern, ferner von Fellen, Häuten und Wachs. Die Straße über den Pyhrn — eine der ältesten Oberösterreichs — die schon frühzeitig größere Bedeutung erlangt hatte und deren Benützung im Mittelalter den oberösterreichischen Städten vorbehalten blieb, war im 16. Jahrhundert eine der Hauptstraßen für den Handel mit dem Süden. Eingeführt wurden Spezerei- und Kolonialwaren, ausländische Textilfabrikate, besonders feine Tuche aus Deutschland und Italien.

In Wels waren von den oberösterreichischen Städten die größte Anzahl von Leinenwebern ansässig und es war dieses Gewerbe im ganzen Lande sehr stark vertreten. Zwischen Salzburger Handelsleuten, die das Handwerk zeitweise im Verlage führten, und der Stadt Wels, die dem Verlage Auswärtiger ablehnend gegenüberstand, kam es zu Schwierigkeiten. Die Welsler Leinwandhändler führten selbst den Verlag. Die Leinwandausfuhr nach Italien gewann ein bedeutendes Ausmaß, aber auch die nach Süddeutschland, Wien und nach dem Norden und begründete den feinerzeitigen Reichtum der Stadt zu einem wesentlichen Teil. (77, S. 61—66.)

Im 16. Jahrhundert war die Stadt auch der Sitz einer regen Eisenindustrie, vornehmlich die Erzeugung von Messern und Draht gewann größere Bedeutung. Über den Umfang des Handels und der Erzeugung kann mangels Quellen nicht viel gesagt werden. Die Versorgung aller Eisenhandwerke erfolgte mit Innerberger Eisen aus Steyr und wurde von Privathändlern durchgeführt, die auch den Vertrieb der Erzeugnisse durchführten, da sie die Erzeugung im Verlag gehabt haben dürften. (77, S. 66—69.)

Diese wirtschaftliche Hochentwicklung gab auch dem bürgerlichen Kunstsinne die Unterlage. Es entstehen kostbare Renaissancebauten mit den für diese Zeit bezeichnenden großen Höfen und den Säulengängen in allen Stadwerken. Der bezeichnendste Renaissancebau ist das heutige Polizeigebäude, das die charakteristischen Steinfacetten trägt von der Art, wie sie auch am Lederertor und an eini-

gen Häusern angewendet erscheinen. Die Entwicklung des Stadtwesens zu dieser Zeit zeigt auch der wertvolle, mit kostbaren Goldschmiedearbeiten und einem kunstvoll bemalten Titelblatt versehene Pergamentband, mit welchem Kaiser Rudolf II. im Jahre 1582 die schon vorhandenen Rechte der Stadt neu bestätigte. Der Besonderheit halber sei auch noch erwähnt, daß in dieser Epoche Hans Sachs als Schuhmachergefelle in Wels beschäftigt war und hier seine ersten Dichtungen entstanden sind. (37, S. 15.) In dieser Epoche hatte das Stadtgebiet nicht nur den heutigen Umfang, sondern umfaßte bis zu den Reformen Josefs II. auch das Gebiet der Gemeinde Pernau und von der Gemeinde Lichtenegg die Ortschaften Au, Berg, Bernardin, Brandeln, Eben, Grabenhof, Hölzl, Lichtenegg, Rosenau, Trausenegg und Waidhausen, also den größten Teil der heutigen Gemeinde, und von der Gemeinde Thalheim die Ortschaften Aigen und Aschet. (93, S. 100.)

5. Wels zu Beginn der modernen Zeit.

Das Jahr 1626 war für Wels ein Unglücksjahr und das Jahr einer Schicksalswende für Jahrhunderte. Der oberösterreichische Bauernkrieg tobte im Lande, und als am 10. Oktober 1626 die siegreichen Bauern in Wels einzogen, warfen die geschlagenen kaiserlichen Truppen die Brandfackel in die Häuser und vernichteten auf diese Weise die nördlichen und östlichen Stadtteile, und die innere Stadt fiel der Plünderung anheim. Von 552 Häusern blieben nur 322 bestehen, von denen ebenfalls viele ausgeraubt und zerstört waren. Die Durchführung der Gegenreformation zwang viele glaubenstreue Protestanten zur Auswanderung. Die vermögenden Bürger und viele Handwerker verließen die Stadt und der früher blühende Handel lag vollkommen darnieder. Es dauerte fast 250 Jahre, bis Wels wieder die Größe von 1626 erreichte. (77, S. 41.)

Die wirtschaftliche Erholung setzte in Wels zuerst im Marktwesen ein und es begann auch der Handel im Lande selbst sich allmählich auszuweiten. Im 18. Jahrhundert entwickelte sich das Gewerbe weiter und es entstehen sogar größere Manufakturen und arbeitsteilige Fabriken. (93, S. 115.) Die merkantilistische Wirtschaftspolitik brachte einen weiteren Aufstieg. Die Leute waren wieder wohlhabender geworden, was seinen Ausdruck auch in den vornehmen Bauten und den Fassaden der Häuser des Stadtplatzes fand, die im Barockstil nach dem Vorbild italienischer Baumeister errichtet wurden. Im österreichischen Erbfolgekrieg war die Stadt für kurze Zeit von den Bayern besetzt. Im Jahre 1779 erwarb Maria Theresia das Innoiertel, wodurch Wels zum natürlichen Mittelpunkt des Landes wurde. Unter Maria Theresia und Josef II. ergaben sich verschiedene Veränderungen. Der Vorort Aigen wird vom Welsler Stadtgebiet abgetrennt. Die Franzosenzeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts brachte der Stadt schwere Not und harten Druck. Napoleon selbst weilte mehrmals in Wels. In den nachfolgenden

Friedensjahren erholte sich die Stadt wieder rasch. (36, S. 14 u. 15.) Aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts wird berichtet, daß der Verkehr auf dem Wochenmarkt außerordentlich lebhaft war, und daß nicht allein aus der Umgebung von Wels, sondern auch aus den vier Kreisen des Landes ob der Enns und auch aus Salzburg, Böhmen, Niederösterreich und Ungarn Käufer und Verkäufer auf dem Wochenmarkt erschienen.

Im Jahre 1834 wurde die Pferdebahn von Budweis nach Gmunden gebaut, die ihre Gleise auf dem Vorstadtplatz liegen hatte. Im Jahre 1858 entstand die Kaiserin-Elisabeth-Westbahn und im Jahre 1861 die Eisenbahnstrecke Wels—Passau. Post- und Telegraphenbau überwand den Entfernungen in den Achtzigerjahren des vergangenen Jahrhunderts, und es setzte eine rasche Aufwärtsentwicklung ein. Die Bautätigkeit war außerordentlich rege. Die Tatkraft der Welscher Bürgerschaft erreichte den Bau der Lokalbahnen von Wels nach Grünau, Unterrohr und Aschach an der Donau. Dadurch wurden neue Absatz- und Zugugsgebiete erschlossen und Handel und Verkehr weiter gesteigert. (93, S. 115.) In der Zeit der Eisenbahnbauten entspinnt sich ein Wettstreit zwischen Wels und Linz um die Vorrangstellung im Verkehr. In der Streitfrage über den Ausgangspunkt der Kremstalbahn trug Linz den Sieg davon, Wels dagegen in der Frage der Abzweigung nach Passau. Es entwickelte sich zu Beginn des vergangenen Jahrhunderts in Wels die behäbige Wohlhabenheit des Biedermeier, und es beginnen in diesem Bürgertum die ersten Regungen des Liberalismus. Das Revolutionsjahr 1848 schlug auch in Wels hohe Wogen. Der Ausbau der Verfassung wurde auch die Quelle von Änderungen in der Justiz- und Verwaltungseinteilung. Die politischen Bezirke wurden neu geschaffen, an die Stelle des alten Kreisamtes trat 1854 die Bezirkshauptmannschaft und als richterliche Behörde das Kreisgericht.

Die neue Verfassungsordnung und die vor und nach 1848 bis in die letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts sich entwickelnden politischen Strömungen und die langen Friedensjahre nach 1866 schufen die Grundlage für einen bedeutenden wirtschaftlichen Aufstieg, der selbst durch den großen Börsenkrach der siebziger Jahre nicht unterbrochen wurde. Fast alle größeren Unternehmungen, die in der Welscher Wirtschaftsgeschichte eine Rolle spielen oder gespielt haben, reichen wenigstens in ihren Anfängen in diese Jahrzehnte zurück.

Wels war in allen Zeiten seiner Geschichte ein Mittelpunkt des landwirtschaftlichen Handels, der durch die Erbauung der Eisenbahnstrecken Wels—Passau, Wels—Aschach, Wels—Unterrohr, Wels—Grünau und der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn erhöhte Bedeutung gewann und seither hatte der Welscher Wochenmarkt in steigendem Ausmaß an Umfang und Wichtigkeit zugenommen. Eine Lagerhausgenossenschaft wurde gegründet und von ihr ein landwirtschaftliches Lagerhaus gebaut. Im Jahre 1870 erbaute die Stadt Wels in der Linzergasse ein Gas-

werk, das 1930 an den Stadtrand verlegt wurde. 1901 wurde das Elektrizitätswerk an der Traun errichtet. Die ständig steigende Entwicklung des landwirtschaftlichen Handels regte auch alle anderen Wirtschaftszweige zu höherer Leistung an. Alleingefessene Firmen haben sich in der Gesamtwirtschaft des Landes eine beachtliche Stellung erworben. (37, S. 142, 128 u. 129.)

Die Wichtigkeit der Stadt Wels als Industriestadt hat ihre ersten Anfänge und Grundlagen in den Jahrzehnten nach 1848. Die Anfänge der „Oberösterreichischen landwirtschaftlichen Maschinenfabrik U. G. Eppler & Bugbaum“ in Wels reichen beispielsweise in die siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurück. Damals errichtete Ernst Zorn aus Regensburg auf dem jetzigen Fabriksgrund eine kleine Erzeugungsstätte für landwirtschaftliche Maschinen. Im Zusammenhang mit dem Kremstal-Bahnprojekt wechselte die Anlage mehrmals den Besitzer und gelangte schließlich in die Hände jenes Augsburger Fabrikanten landwirtschaftlicher Maschinen, der 1883 mit den Brüdern Eppler in Augsburg eine Aktiengesellschaft gründete, in die er 1885 auch die Welscher Anlage einbrachte. Diese Gründung wurde die Grundlage der zeitgenössischen Unternehmung, und es kann die Geschichte dieses Unternehmens als Beispiel für die Geschichte eines beträchtlichen Teils der im vorigen Jahrhundert gegründeten Welscher Unternehmungen gelten.

Die bauliche Entwicklung der Stadt Wels machte in diesen Jahrzehnten große Fortschritte. In den Jahren 1854/55 wird die Heereskaserne gebaut, 1852 die evangelische Kirche. 1861 wird die städtische Sparkasse gegründet. Nach dem Brande von 1870 vollzog sich die bauliche Neugestaltung der Stadt in großzügiger Weise. An Stelle des Stadtgrabens wurde 1873 die Ringstraße angelegt, deren Vollendung in das Jahr 1899 fiel. 1875 wurde der Schmidtturm mit der angrenzenden Stadtmauer am mittleren Graben abgetragen. 1878 machten die vielen Neubauten eine gassenweise Hausnumerierung notwendig. 1879 wurde das Plobergersche Haus, das heutige Post- und Telegraphenamtsgebäude, gebaut und der Volksgarten angelegt. Die stürmische Entwicklung der Stadt ist nicht zu trennen vom Namen des Bürgermeisters Dr. Johann Schauer, unter dessen Führung (1887—1914) die Stadt ihr Gebiet vervierfachte. (36, S. 16 u. 17.) Doktor Schauer hat nicht bloß in wirtschaftlicher und städtebaulicher Hinsicht der jüngsten Geschichte der Stadt Wels die großen Entwicklungslinien vorgezeichnet, sondern auch dem geistigen und kulturellen Leben der Stadt. Die Gründung der Welscher Stadtbibliothek ist mit seinem Namen verknüpft, den Welscher Musikverein hat er durch 35 Jahre (1876—1911) ununterbrochen geleitet, und das Stadtmuseum verdankt seiner Anregung sein Heim. In dieser geistig regsamsten Zeit trat auch Wels mit den geistig führenden Männern der Epoche vielfach in Berührung, und es haben sich manche Söhne der Stadt Wels in der Welt, sei es auf dem Gebiete der Wissenschaft, der Kultur, der Politik oder der Wirtschaft, einen Namen

gemacht. In diese aufsteigende Entwicklung brachte der Weltkrieg einen tiefgehenden Absturz. Aus dem Zusammenbruch begann ein mühsamer, oft von Rückschlägen unterbrochener Aufstieg, und erst seit dem Anschluß an das Altreich eröffnet sich wieder ein neuer, großzügiger Ausblick.

Die heutige Stadt.

I. Das Stadtbild.

1. Der Grundriß.

Nach der Besprechung der Grundlagen der heutigen Stadt wenden wir uns bei der Darstellung des heutigen Stadtorganismus zuerst der Betrachtung der einzelnen Siedlungsercheinungen zu.

Die 2500 Jahre alte Geschichte, welche die Besiedlung von Wels durchlaufen hat, hat so manche Änderung des Ortes gesehen.

Die vielen Ausgrabungen haben uns ein gutes Bild von der ehemaligen Anlage der Römerstadt gegeben. Sie hat wahrscheinlich den Grundriß von Wels stark beeinflusst. Vielleicht bildeten römische Straßenzüge oder auch Reste römischer Bauten nach Kriechbaum (96, S. 14), die Grundlagen für die so eigenartig regelmäßig verlaufenden Straßenanlagen. Wir wissen heute, daß die römischen Stadtmauern entlang dem Mühlbach in westlicher Richtung etwa bis zur Lokalbahn, von dort gegen Norden umbiegend bis zur Schubertstraße, entlang dieser nach Osten bis zur Karlsbrücke und von dort nach Süden zurück bis zum Ausgangspunkt bei der Burg am Mühlbach führten und eine Fläche von rund 92 ha einschlossen. Die alten Römermauern trugen rund 50 Türme in Abständen von ungefähr 67 m. Die Grundmauern eines solchen Turmes wurden in der Schubertstraße freigelegt. Aber die Verbauung dieser großen, von den Grenzwallen gebildeten Fläche ist uns wenig bekannt.

Als dann Ovilabis in den Stürmen der Völkerwanderung zugrunde gegangen war, erhob sich allmählich im südöstlichen Teil der ehemaligen Römerniederlassung eine neue Stadt. (95, S. 28 u. 29.) Den Ausgangspunkt für die Entwicklung des mittelalterlichen Wels bildete die Burg. An diese lehnt sich der älteste Teil der Stadt, die heutige Altstadt, an. Diese bald zu eng gewordene Stadt wurde zur Zeit der Babenberger durch die Anlage des Stadtplatzes, der, wie in den meisten oberösterreichischen Städten, eine besonders breite und verkehrsreiche Straße ist, bedeutend erweitert. Die breite Straße des Stadtplatzes zeigt sogar eine leichte Straßenkrümmung.

Der Welfer Stadtplatz war immer ein Straßenmarkt. Bei jenen Städten, bei welchen die Brücke nicht jene überragende Bedeutung hat, so daß sich der Straßen-

markt in der Fortsetzung der Brückenrichtung anschließt, erstreckt sich dieser parallel dem Fluß. Dies können wir auch in Wels beobachten, wo ebenfalls die Richtung des Straßenmarktes mit der des Flusses zusammenfällt. (96, S. 12 u. 13.) Die Burg-, Hafer- und Traungasse stellten die Verbindung der Altstadt mit dem Stadtplatz her. Auf der gegenüberliegenden Seite mündet die Schmidt- und Pfarrgasse in den Stadtplatz ein. Die verbaute Fläche von Wels im Mittelalter erreichte mit nur 12 ha nicht einmal ein Siebentel der Fläche der römischen Stadtanlage. (93, S. 28 u. 29.)

Die mittelalterliche Stadt wurde von dem Stadtgraben, der von dem Ledererturm bis zu dem Schmidtturm, Fischerturm und bis zu der Burg reichte, umsäumt. Im Süden versah der Mühlbach die Aufgabe des Stadtgrabens. Innerhalb dieses Befestigungsgrabens verlief, die ganze Stadt umschließend, die Stadtmauer, von der noch die ganze Südfront erhalten geblieben ist. Einzelne römische Turmreste dienten der mittelalterlichen Stadt als Untergrund für neue Türme, so daß die mittelalterlichen Türme an dem Ausmaße und der Mauerstärke den römischen Türmen gleichkamen. Durch vier Tore konnte man in das Innere der Stadt eingehen. Diese Tore gingen durch den Ledererturm und Fischerturm, welche im Westen und Osten den Stadtplatz abschlossen, so wie durch den Schmidt- und Traunturm, welche am Ende der Schmidt- und Traungasse lagen und den Nord- und Südausgang der Stadt bildeten. Drei weitere kleinere Ausgänge waren das Neutor in der Pfarrgasse, das Tor bei der Burg und bei dem Pollheimer Schloß. (93, S. 89 u. 90.) Da der Mauerring eine Erweiterung der Stadt verhinderte, bildeten sich außerhalb desselben die Vorstädte. Dazu gehört die jetzige Fabrikstraße (die ehemalige Lederergasse), die Einzergasse (ehemalige Klingenschmidtgasse), die Fischergasse und der Kaiser-Josef-Platz, der früher den Namen Vorstadtplatz trug. Die mittelalterliche Stadterweiterung erfolgte derart, daß sich unabhängig von der alten Stadt neben dieser eine eigene neue Stadt bildete. Beim ehemaligen Vorstadtplatz läßt sich diese Art der Stadterweiterung deutlich erkennen. Durch den Stadtgraben und die Stadtmauer vollkommen vom alten Stadtteil getrennt, entstand diese Neustadt mit einer eigenen Kirche, St. Georgskirche. Der Vorstadtplatz übernahm für dieses Gebiet die Rolle des Marktplatzes, und wir können diesen ebenfalls als Straßenmarkt bezeichnen. Vom Vorstadtplatz führen nach Süden einige Straßenzüge, Schederergasse, jetzt Hessengasse benannt, Bäcker- und Spitalgasse, ein Teil der jetzigen Bismarckstraße, zum alten Stadtteil. Der nördliche Teil des Vorstadtplatzes wies noch keine Straßendurchbrüche auf. Die drei Vorstadtstraßen, die Fabrikstraße (ehemalige Lederergasse), die Einzergasse (ehemalige Klingenschmidtgasse) und die Fischergasse sind ehemalige Zunftgassen, welche sich außerhalb des Stadtgebietes bildeten. Die alten Straßennamen weisen auf das jeweilige Gewerbe hin, welches in diesen Zunftgassen betrieben wurde. Das eisenverarbeitende Gewerbe ließ sich wegen des

Lärmes außerhalb der Stadt nieder, die Lederer und Färber bevorzugten die Lage am Mühlbach.

Die Lage der Vorstädte war keinesfalls günstig. Ungeschützt standen sie jedem feindlichen Angriff offen und sie wurden oft von großen Bränden heimgesucht. Nur wenig alte Häuser findet man in diesem Stadtteil, die hier schon im Mittelalter gebaut wurden.

Dieses mittelalterliche Stadtbild erhielt sich im großen und ganzen bis in die Siebzigerjahre des 19. Jahrhunderts. (Siehe Zeichnung 5.) Die Wehranlagen, Stadttürme (außer den vier Stadttürmen befand sich noch ein kleiner Turm mit einer Brücke über den Stadtgraben am Ende der Pfarrgasse), Stadtmauer und Stadtgraben umgeben die mittelalterliche Stadt. Außerhalb dieses alten Stadtkörpers schließen sich die Vorstädte, der Vorstadtplatz (Kaiser-Josef-Platz), Lederergasse (Fabrikstraße) und Fischergasse an. Die Herrengasse bildet die östliche Fortsetzung des unteren Grabens und mündet in die Einzergasse ein. Nach Süden konnte sich die Stadt wegen der Hochwassergefahr der Traun und ihrer ausgedehnten Flußverzweigungen nicht ausdehnen. Die Bestrebung einer Ausdehnung nach Norden zeigt sich schon durch die teilweise Verbauung entlang der St. Georggasse,

Katastralplan der Gemeinde Wels vom Jahre 1825.



Zeichnung 5

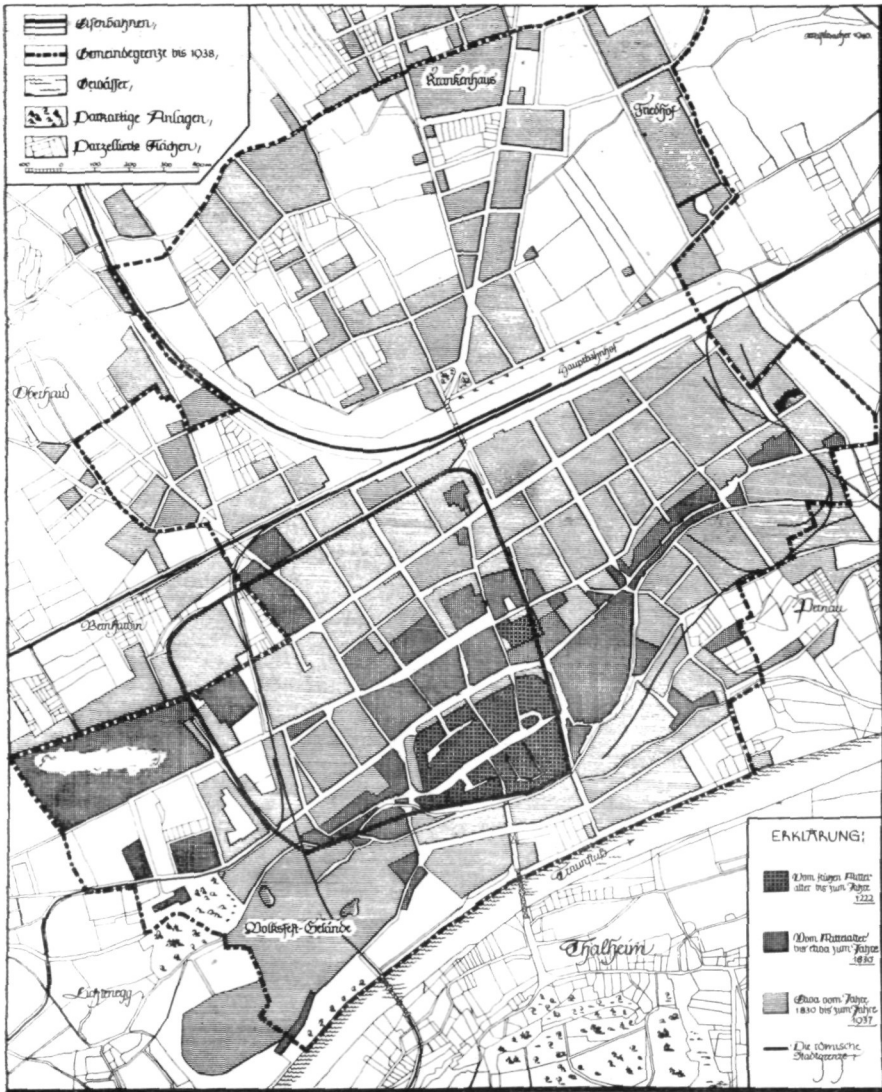
der nördlichen Abzweigung am unteren Ende des Vorstadtplatzes. Diese Straße führte dann weiter nach Eferding. Über den Vorstadtplatz führte auch die im Jahre 1834 erbaute Pferdeeisenbahnlinie Budweis—Einz—Wels—Gmunden.

Vom Jahre 1880 an setzte eine stürmische Bautätigkeit ein. Im Inneren der Stadt machte sich nun das Bedürfnis geltend, durch Straßen mit der Vorstadt in Verbindung zu kommen. Deshalb wurde die alte Stadtmauer abgetragen. Gleichzeitig mußte auch der Schmidturm fallen, und der breite Stadtgraben, der an der West-, Ost- und Nordseite das alte Stadtgebiet umgrenzte, wurde zugeschüttet. Dadurch wurde das schöne, alte Stadtbild gestört. Von den drei anderen Türmen wurde der Traunturm als Verkehrshindernis schon im Jahre 1842 abgebrochen, der Schmidtturm fiel im Jahre 1870 einem Brand zum Opfer und wurde nicht mehr aufgebaut. Nur mehr der Ledererturm blieb als Rest der früheren Wehranlage bestehen. An Stelle des Stadtgrabens entstand die Ringstraße und vom Postgebäude bis zum Lederertor die Pollheimer Anlage. Durch die Entstehung der breiten Ringstraße erhalten wir neben dem Stadtplatz und dem Kaiser-Josef-Platz die dritte, breite, in der West-Ostrichtung verlaufende Längsstraße im Stadtgebiet von Wels. Die Entwicklung der neuen Stadtteile strebte besonders in der Richtung gegen den Bahnhof. So wurde ein Bauplan für ein Straßennetz angelegt. Diese Straßen sind manchmal aus Feldwegen hervorgegangen und führten durch Wiesen, Felder und Äcker, welche die Stadt umgaben. Im Verbauungsplan wurde die schachbrettartige Anlage angewandt, welche sich im ganzen nordwestlichen und nordöstlichen Stadtgebiet südlich von der Westbahnstrecke findet. Die Ausführung dieses Planes ist noch nicht ganz vollendet, denn es bestehen noch einige Gassen, die ins offene Feld endigen. Auch gegen Süden bis zur Traun hin konnte sich durch das tiefere Einschneiden der Traun und das damit zusammenhängende Verschwinden der Hochwassergefahr die Stadt noch weiter ausdehnen, und es wurde der Kaiser-Franz-Josef-Ring angelegt.

Der nördliche neue Stadtteil jenseits der Bahn entwickelte sich erst in jüngster Zeit längs den alten Straßen, die nach Eferding, Puchberg und Wallern und nach Grieskirchen führen. Diese gehen radial vom Grünbach und dem neuangelegten Posthofplatz auseinander. Nach einem von der Gemeindevertretung beschlossenen Verbauungsplan wird in diesem neuen Stadtviertel das Straßennetz angelegt. Die großen freien Flächen, die sich zwischen den vorhandenen neuen Straßenzügen ausbreiten, lassen eine regelmäßige Anordnung des Straßennetzes und der Verbauungsflächen zustandekommen (siehe Zeichnung 6 über die bauliche Entwicklung der Stadt Wels von Ferdinand Wiesinger, 1930, und von der Verfasserin bis zum Jahre 1937 ergänzt).

Über die Ausdehnungsrichtung der Stadt läßt sich sagen, daß sie sich am weitesten gegen Norden ausdehnen konnte und sich auch nach dieser Richtung am weitesten entwickelt hat. Nach Westen und Osten erfolgte ebenfalls eine starke

Die bauliche Entwicklung von Wels.



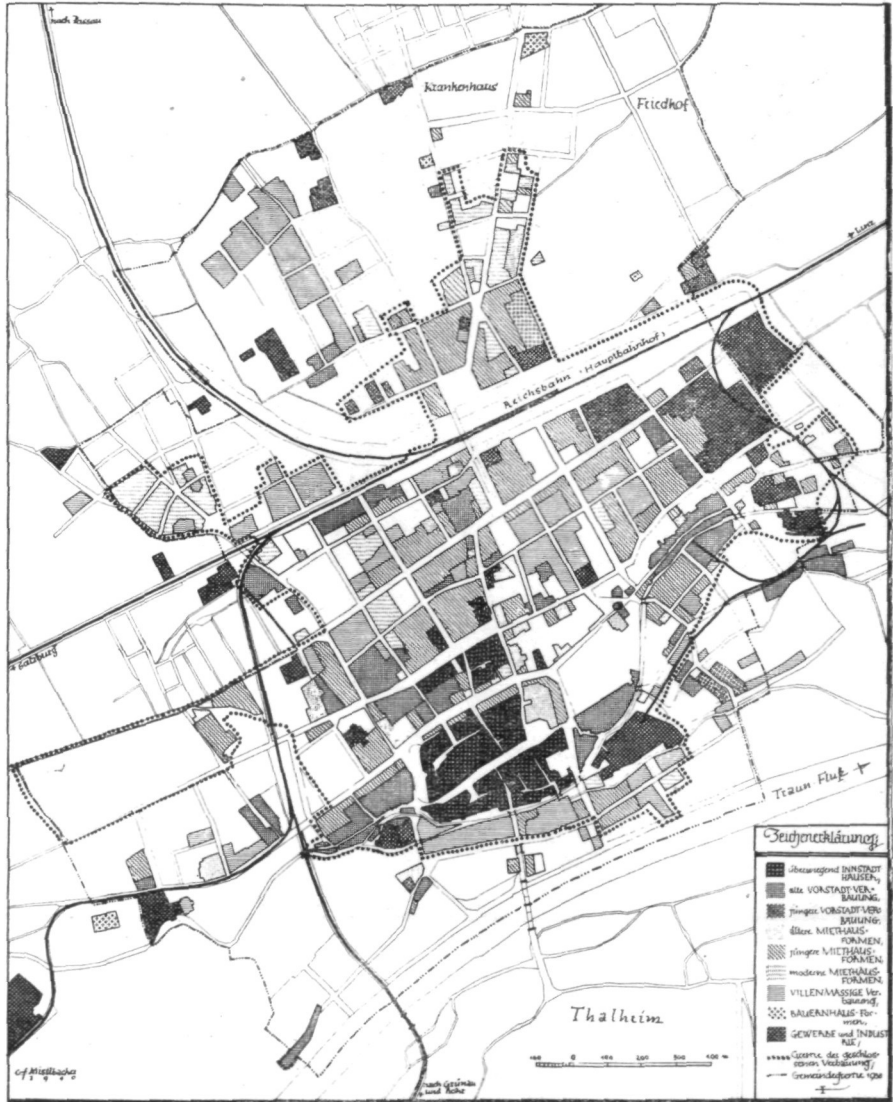
Zeichnung 6

Erweiterung der Stadt und sie zeigt in diesen Richtungen schon eine einheitlichere und geschlossenere Form. Jedoch grenzen an diesen beiden Seiten die Dorfgemeinden Lichtenegg und Pernau, so daß nach dieser Richtung die Stadt eingengt wird. Nach Süden wird eine Ausdehnung durch die Traun verhindert und

jenseits der Traun, durch eine Brücke verbunden, liegt das Gemeindegebiet von Thalheim. Eine Eingemeindung dieser drei Nachbarortschaften war für die Fortsetzung der Grundrißverhältnisse bei einer Weiterausdehnung der Stadt wichtig.

Die Ausdehnung ist flächenhaft vor sich gegangen, nur im neuen Stadtviertel,

Die Verteilung der Verbauungstypen von Wels.



Zeichnung 7

im sogenannten Grünbachviertel, erfolgte längs den Straßen eine linienmäßige Ausdehnung. Durch die Stadterweiterung kamen auch bäuerliche Siedlungen in den Stadtbereich, welche aber die Entwicklung nicht beeinflussten, sondern fast vollkommen verschwunden sind und nur mehr ganz vereinzelt hinter der Herz-Jesu-Kirche vorkommen.

2. Die Verbauung.

Das Stadtbild von Wels bietet keinen eintönigen Anblick, sondern die einzelnen Bauungstypen geben in ihrer Zusammensetzung ein lebhaftes, abwechslungsreiches Bild. Die Art der Verbauung ist entwicklungsgeschichtlich begründet.

Über die Verteilung der verschiedenen Bauungstypen gibt uns die Zeichnung 7 Aufschluß.

Wie schon erwähnt, bildet die Burg, die Altstadt und der Stadtplatz den ältesten Teil der Stadt. Die Häuser der Altstadt sind hoch, schmal, reichen weit in die Tiefe und bilden enge Gassen. Als breiteste Straße wäre der Stadtplatz zu erwähnen. Die geschlossenen Häuserfronten zeigen durch die Straßenkrümmung des Stadtplatzes eine leichte Schwingung. Durch den Federerturm im Westen und die Stadtpfarrkirche im Osten wird der wie ein geräumiger, prunkvoller Festsaal anmutende Stadtplatz abgeschlossen. (Siehe Tafel 3, Bild 5 und 6.)

Das *Innstadthaus* beherrscht das Bild des alten Stadtteiles. Die Merkmale dieser Hausform sind die schmalen Vorderfronten der Häuser, ihre große Tiefe, sowie das Graben- oder Satteldach und die sogenannten Schürzen oder Stirnmauern (auch *Attika-Aufbau* benannt), welche die Häuser um 1650 bis 1700 durch italienische Baumeister erhielten. Die Fassaden der Häuser sind nach den verschiedensten Stilformen der Gotik, Renaissance, Barock und Rokoko ausgeführt. Die Straßenseite der Häuser hat eine Breite von drei bis vier Fenstern und die Häuser sind durchschnittlich zweistöckig. Die von einer geschwungenen oder gerade verlaufenden Kante begrenzte Stirnmauer macht den Eindruck, als ob noch ein weiteres Stockwerk vorhanden sei. Von den Türmen der Pfarrkirche, des Federertores und des Wasserturmes am Zwinger werden die Häuser überragt. Der Grund ist so stark überbaut, daß kein Raum frei bleibt für einen Garten, höchstens nur für einen kleinen Hof. Nur die Burg besitzt einen geräumigen Hof und eine große, schöne Gartenanlage. Dieses Stadtgebiet erreicht die größte Raumausnutzung und die dichteste Verbauung. Die Überfremdung macht sich in diesem Stadtteil kaum geltend. Es sind lediglich am östlichen Ende nach dem Brand im Jahre 1870 einige jüngere Miethäuser erbaut worden.

Ein zweites Gebiet der alten Bauweise erstreckt sich über die ehemaligen Vorstädte: Kaiser-Josef-Platz (früherer Vorstadtplatz), Fabrikstraße (frühere Federergasse), Fischer- und Einzergasse (frühere Klingenschmidtgasse). Infolge der großen Brände, von denen die Vorstädte heimgesucht wurden, sind die alten Häuser selte-

ner vertreten. So fiel am 10. Oktober 1626 der größte Teil des Kaiser-Josef-Platzes den Flammen zum Opfer. Erst nach langer Zeit wurden die Häuser wieder aufgebaut. Die meisten Bauten dieses Platzes stammen daher aus der Zeit nach dem Bauernkrieg.

Dieser Platz ist wieder eine breite Straße, welche an beiden Seiten von einer geschlossenen und gerade verlaufenden Häuserfront begleitet wird und nur im Westen an der südlichen Straßenseite eine leichte Ausbiegung der Häuserfront zeigt. Mit der Schönheit des Stadtplatzes läßt sich dieser Platz nicht vergleichen, da ihm jene Einheitlichkeit und Geschlossenheit fehlt. Im Osten grenzt der Semelturm und die einstige Spitalskirche (jetziges Verkaufslokal des Elektrizitätswerkes Wels) den Platz ab. Diese beiden Baulichkeiten, ferner der Turm der evangelischen Kirche und der turmähnliche Aufbau des modernen Gebäudekomplexes des Hotel „Greif“ überragen die anderen Häuser. (Siehe Tafel 2, Bild 5.)

Als älteste Hausform kommt in den Vorstadtvierteln noch das Innstadthaus vor, welches aber nicht mehr den Hauptanteil an der Verbauung hat. Am häufigsten ist dieser alte Haustyp noch am Kaiser-Josef-Platz und in der Fischergasse zu finden, wo er gegenüber jüngeren Hausformen noch vorherrscht. Die älteren Bürgerhäuser oder älteren Miethäuser in diesen alten Stadtvierteln sind mehrstöckig und besitzen noch jene schönen Formen. Teilweise ist schon ihre Längsseite nach der neueren, am Ende des 17. Jahrhunderts herrschenden Bauweise der Straße zugekehrt und sie reichen nicht mehr so weit in die Tiefe. Die Höhe der Häuser beträgt durchschnittlich zwei Stockwerke, selten mehr. In der Fischer-, Einzergasse und Fabrikstraße kommen vorwiegend Hausformen vor, die an ein Kleinbauernhaus erinnern und typische Vorstadthäuser sind. Diese Hausform entspricht der „Kümmerform“ bei Bobek. (2, S. 326.) Diese Häuschen, von kleinen Leuten bewohnt, sind niedrig, höchstens ein Stock hoch, langgestreckt und bilden keine gerade Front, sondern sind je nach dem Verlauf der Straße etwas weiter vor oder zurück versetzt. Ihre Trauffseite ist der Straße zugekehrt. Sie finden sich hauptsächlich in den Vorstadtstraßen und bilden einen Übergang zu den anschließenden dörflichen Siedlungen.

Die V o r s t ä d t e haben zum größten Teil die Form, die sie schon ursprünglich hatten, beibehalten, da sich verhältnismäßig wenig Neubauten an Stelle abgerissener alter Häuser oder an Baulücken einschleichen, wie die nach dem modernen Stil gebaute evangelische (jetzt Schemm-) Schule zu Beginn der Einzergasse.

Daher ist von Überfremdung wenig zu merken. Im Vorstadtgebiet bevorzugt man noch geschlossene Bauweise. Durch die große Haustiefe sowie durch die zahlreichen Hintergebäude wird eine große Verbauungsdichte hervorgerufen.

Zwischen diesen beiden eben besprochenen alten Stadtteilen schiebt sich als fremdes Element der Kaiser-Wilhelm-Ring ein. Im Jahre 1873 wurde durch Einebnung des mittelalterlichen Stadtgrabens die breite Ringstraße angelegt und

nach dem Stil der Achtzigerjahre meist zweigeschossige Häuser errichtet. Der Teil der Ringstraße, welcher vom Pollheimer Schloß bis zum Ledererturm führt, wurde nicht verbaut, sondern als Parkanlage belassen. Die Form der Häuser gehört dem jüngeren Miethaustyp an. Nur die nördliche Häuserfront des Kaiser-Wilhelm-Ringes zeigt noch vereinzelt ältere Hausformen (einstockhohe Vorstadthäuser und ältere Miethäuser). In der westlichen Verlängerung des Kaiser-Wilhelm-Ringes, der Maria-Theresia-Straße, erhebt sich zur linken Hand am Beginn derselben das Sparkassegebäude und zur Rechten etwas weiter draußen das städtische Kreisgerichtsgebäude. In der östlichen Fortsetzung der Ringstraße, in der Herrengasse, findet sich die alte Miethausform des 18. Jahrhunderts. Daneben erhebt sich das prächtige Barockgebäude der Bezirkshauptmannschaft, das früher von adeligen Familien bewohnt war. Die Straße hat danach den Namen „Herrengasse“ bekommen.

An dieses geschlossene Stadtviertel legen sich die neuen, villenmäßig verbauten Gebiete von Wels an. Der Baustil der Villen hat sich ebenfalls geändert. Einmal zeigen sie die Form eines ein- oder zweistöckigen Miethauses, von dem sie sich nur durch die freistehende Lage unterscheiden, dann wiederum sind es einstockige Ein- oder Mehrfamilienhäuser. Ein freundlicher Eindruck wird durch die schön gepflegten Gärten hervorgerufen. Im Osten der Stadt erstreckt sich in offener Bauweise das Villenviertel. Ebenso hat im südlichen Teil der Stadt am Kaiser-Franz-Josef-Ring, in der Herzog-Friedrich-Straße, sowie auch im westlichen Stadtteil ebenfalls diese Bauform Anwendung gefunden. Auch in diesen Villenvierteln macht sich schon ein überfremdender Einfluß geltend durch die ganz modernen Bauten: Mädchen-Realgymnasium der Schulschwester, Grieskirchnerstraße, Knabenhauptschule, Rainerstraße, und Kolping-Haus, Herzog-Friedrich-Straße. Durch die offene Bebauung ist die Bebauungsdichte in diesem Stadtgebiet geringer.

Als jüngstes Stadtviertel schließt sich jenseits der Westbahn das Grünbachviertel an. Am Grünbachplatz stehen jüngere Häuser, meist einstockige Miethäuser. Fast an der Stadtgrenze erhebt sich seit 1903 das Krankenhaus, in dessen Nähe seit 1907 die Herz-Jesu-Kirche und seit 1912 das Schulgebäude. In diesem neuen Stadtgebiet haben die städtischen Bauten einen beträchtlichen Anteil. Die jüngste und modernste Form des Miethauses fand bei dem Gemeindehäuserbau Verwendung. Außer diesen großen dreistöckigen Gebäuden entwickelt sich hier hauptsächlich eine Villenverbauung, meist Ein- oder Zweifamilienhäuser. Der größte Teil dieses Stadtviertels ist noch unverbaut, daher haben wir hier die geringste Bebauungsdichte.

Nördlich der Herz-Jesu-Kirche in der Eferdingerstraße, auch in der Puchbergerstraße, beide im Neustadtviertel nördlich der Bahn gelegen, sowie in der Maria-Theresia-Straße im Westen der Stadt hat sich in dem Übergangsbereich der

städtischen Verbauung und dem dörflichen Siedlungsgebiet der Nachbargemeinden noch vereinzelt die bäuerliche Siedlungsform erhalten.

Am Rande des engverbauten Stadtgebietes liegen die Industrieanlagen und die Gebäude der Eisenbahnen. Sie zeigen die ihnen eigene Form, meist niedere, langgestreckte Gebäude. Die ausgedehnten Anlagen des Hauptbahnhofes befinden sich im Norden, die Anlagen des Lokalbahnhofes im Westen des geschlossenen Stadtgebietes. Die Fabrikanlagen bilden gleichsam einen Kranz um die Stadt und bevorzugen besonders die Lage in der Nähe des Bahnhofes oder entlang des Mühlbaches, der als Werkskanal von der Traun abgeleitet ist.

In „*stilgeschichtlicher Hinsicht*“ ist das Antlitz der Stadt durch ihre Gesamtgeschichte entscheidend bestimmt. Im Früh- und Hochmittelalter, vorwiegend in der romanischen Kunstperiode, war Wels allmählich aus einer unter der Herrschaft der Grafen von Lambach und der Vögte des Bistums Würzburg stehenden ländlichen Siedlung zur Zeit der Babenberger zu einer „*civitas*“, also einer befestigten Stadt emporgewachsen. Aus dieser Zeit ist nur mehr das innere Sandsteinportal der um 1250 entstandenen dreischiffigen romanischen Kirche mit primitivem plastischen Schmuck erhalten. Im Hause Niedersüß lassen zwei erhaltene romanische Säulenschäfte auf das langsame Verschwinden der Holzbauten im Stadtkern schließen.

Das ausgehende Hochmittelalter und das Spätmittelalter, die Hochblüte der Gotik, haben schon mehr ihr Gepräge aufgedrückt. Anstatt der romanischen Basilika tritt im 14. Jahrhundert eine gleichfalls dreischiffige gotische Kirche, deren Glasfenster heute noch erhalten sind und bedeutende Kunstwerke darstellen. Es wird durch die Pollheimer das Minoritenkloster erbaut, es entsteht die kleine St. Georgskirche. Das Stadtbild wird durch den Geist der Gotik ganz entscheidend neugestaltet. Nicht bloß die Burg Wels, sondern auch eine große Zahl der Stadtplatzhäuser, das Haus Altstadt Nr. 16, der alte Ledererturm und der Wasserturm sind in ihrer äußeren Form durch die Zeit der Gotik gestaltet worden. Eine größere Zahl von Häusern am Stadtplatz, in der Hasergasse und der Traungasse, auch in der Johannis-, Fischer- und Schmidtgasse und im Schloß Pollheim weisen gotisches Maßwerk, Konsolen, Rosetten, Drei-, Vier- und Fünfspäße, Fischblasenornamente auf, sowie die typisch gotischen Eickthöfe und Arkadengänge, von denen der schönste im Hause Stadtplatz Nr. 40 zu finden ist. Auch den gotischen Spitzbogen mit schönem Maßwerk bei Toren und Fenstern kann man, wie beispielsweise im Schloß Pollheim, auch in ganz primitiver Bauart in den älteren Stadtteilen von Wels wiederholt begegnen.

Das machtvoll vorandrängende Lebensgefühl der deutschen Renaissance hinterließ in der zu dieser Zeit sehr wohlhabenden und bürgerstolzen Stadt Wels dauernde Spuren. Die Welfer Kaufherren dieser Zeit bauten sich ihre Häuser, das Handwerk, von dem vor allem die Goldschmiedekunst in diesen Zeiten

zu Wels einen gewissen Ruf genos, blühte. Diesen reichen und bürgerstolzen Geist atmen die großen Freihäuser am Stadtplatz und in der Traun- und Schmidtgasse. Unter ihnen fällt durch seinen wohlgegliederten und schön facettierten Außenaufbau mit dem schönen Portal das sogenannte Weiß'sche Freihaus auf, das nunmehr die Polizeihauptwache beherbergt. Dieses Gebäude läßt uns auch durch seine großzügig angelegten Innenräume und deren Ornamentik und Deckenschmuck einen Hauch vom Geist der deutschen Renaissance in Oberösterreich verspüren. Ähnlichen Eindruck macht das Kremsmünstererhaus (Stadtplatz Nr. 63) und mehrere Häuser in der Schmidt- und der Traungasse durch imponierende Arkadenhöfe. Von verschiedenen Stadtplatz-Renaissancebauten sind noch manche Einzelheiten erwähnenswert; so der Stuckfries in der Altilla und die Schmiedeeisenarbeit in der Türlichte der Einhornapothek, die Runderker an den Häusern Hafergasse 9, Stadtplatz 11, 38 und Freyung 1, die Sgraffittomalereien am erstgenannten Haus, die im Renaissancestil durchgeführte Umgestaltung des Federerturmes, der Erker im Hause Altstadt 15 und im Schloß Pollheim und zwei zu Ende des vorigen Jahrhunderts abgetragene Renaissancebrunnen.

An Barockbauten ist Wels zwar nicht sehr reich, es kann sich aber neben den anderen gleich großen österreichischen Städten sehr wohl sehen lassen. Die im übrigen gotisch gebliebene Pfarrkirche erhält an Stelle des gotischen Turmes eine mächtige Barockkuppel und drei Steinplastiken und das Wallfahrtskirchlein Schauersberg bei Wels einen Barockaltar, dem nur wenige in Oberösterreich gleichgehalten werden können. Sogar der berühmte Brandauer baute in Wels. (Die Bürgerospitalskirche „zur heiligen Elisabeth“.) Glanzstücke des österreichischen Barock sind neben der Fassade des Rathauses, des Kremsmünstererhauses und mancher Stadtplatzhäuser das Gräflich Salzburg'sche Haus am Kaiser-Josef-Platz (heute Revierbergamt) und das Gebäude der heutigen Bezirkshauptmannschaft. Barockes Kunsthandwerk bereicherte auch die Front des Rathauses durch sehr schöne schmiedeeiserne Korbgitter vor den Fenstern.

Das Rokoko hat in baulicher Hinsicht seine Spuren mit der für Bürgerhäuser selten schönen Fassade des Hauses Kaiser-Josef-Platz 56 in Wels hinterlassen. Die stilbildende Kraft der nun folgenden Zeitalter schwindet mehr und mehr dahin und schon das Empire macht sich nur mehr mit der Fassade und dem Portal des Hauses Stadtplatz Nr. 54 bemerkbar, während das Biedermeier im äußeren Stadtbild so gut wie überhaupt keine Spuren hinterlassen hat.

Die Zeit nach 1848 und vor allem nach 1870 veränderte das Stadtbild ganz gewaltig. Nach dem Brand, der in diesem Jahr in die städtebauliche Entwicklung von Wels stark eingriff, wurde der Fischerturm nicht mehr aufgebaut, der Stadtgraben verschwand, der Schmidtturm fiel der Spitzhacke zum Opfer, die Renaissancebrunnen verschwanden. Es wurden die Grundlagen für die heutige städtebauliche Entwicklung gelegt. Die heute noch in Benützung stehenden Amts-

Schul- und Spitalgebäude, das bekannte Hotel „Greif“ und die Traunbrücke entstanden in diesen Jahrzehnten vor dem Weltkrieg im Stile dieser Epoche. Von Gebäuden, die nach dem Krieg entstanden und bis zu einem gewissen Grade von einem eigenen Stilwillen getragen sind, könnte man das Kaufhaus Mitterhauser (1925), das Verwaltungsgebäude des Elektrizitätswerkes, das Mädchen-Realgymnasium der Schulschwestern (1929), die Knabenhauptschule (1930), die Turnhalle des Deutschen Turnvereines, die evangelische Schule (1930) und das Kolpinghaus nennen. (37, S. 45—55.)

Ebenso wichtig wie die Besprechung der einzelnen Hausformen ist eine Erforschung des Stadtkörpers hinsichtlich der „Stockwerkzahl“. Da von amtlicher Seite keine statistische Übersicht über die Stockwerkzahl der Häuser vorliegt, ferner auch keinerlei Angaben über die Anzahl der bewohnten und unbewohnten Häuser vorhanden waren, nahm ich bei mehrmaliger Begehung des Stadtgebietes eigene Zählungen vor. Das Ergebnis meiner Zählung betrug 1168 für Wohn- oder gewerbliche Zwecke verwendete Häuser.

Anzahl der Häuser, gegliedert nach der Stockwerkzahl.

ebenerdig	einstöckig	zweistöckig	dreistöckig
160	679	293	36
Stockwerkzahl der Häuser in Hundertstel.			
13.7	58.1	25.1	3.1

Aus der vorhergehenden Zahlentafel ist zu entnehmen, daß der größte Hundertsatz, mehr als die Hälfte, auf einstöckige, ein Viertel auf zweistöckige Häuser entfällt. Hochbauten über drei Stockwerke fehlen ganz im Stadtbild.

Die Stockwerkzahl der Häuser ist hauptsächlich von der Hausform abhängig, da gewisse Hausformen ihre typische Stockwerkzahl besitzen. Wir finden in Wels bei dem Innstadthaus zum Großteil zweistöckige Formen, am Stadtplatz auch drei-, in den Vorstädten auch einstöckige. Die älteren Miethäuser sind ein oder zwei Stockwerke hoch, während beim jüngeren Miethaus die verschiedensten Höhen ein bis drei Stockwerke vorkommen. Bei den Einfamilienwillen haben wir ebenerdige oder einstöckige, bei den Zinsvillen ein- bis zweistöckige Formen, während die modernen Miethäuser und Großbauten zwei bis drei Stockwerke aufweisen. Die Vorstadthäuser und bäuerlichen Hausformen sind ebenerdig, höchstens einstöckig.

Am Aufbau der alten Stadtteile (Stadtplatz, Altstadtgebiet), sind somit die zweistöckigen Häuser am stärksten beteiligt, während in den alten Vorstädten (Kaiser-Josef-Platz, Fischergasse, Fabrikstraße) die ein Stock hohen Häuser überwiegen, mit Ausnahme in der Einzergasse, welche zum Großteil ebenerdig verbaut

ist. Der neuen Bauentwicklung entsprechend, wurde im Jahre 1873 der Stadtgraben zugeschüttet, und es entstanden auch an dieser Stelle die jüngeren Miethäuser, welche im Stadtgebiet (Kaiser-Wilhelm-Ring, Bismarckstraße) zwei Stockwerke erhielten, in den äußeren Stadtteilen, so z. B. am Grünbachplatz, nur einstöckig sind. Das nördliche Stadtgebiet südlich der Westbahnstrecke, welches im offenen Bausystem als Villenviertel entstanden ist, zeigt ein Gemenge von ein- und zweistöckigen Bauten. Die Villenbebauung im Stadtviertel nördlich von der Westbahnstrecke ist größtenteils einstöckig, zum geringeren Teil auch ebenerdig. Die großen, modernen Miethäuser, z. B. in der Puchberger-, Anton-Brudner-Straße und Dr.-Johann-Schauer-Straße sind zwei- oder dreistöckig; die kleineren modernen Miethäuser meistens ein- oder zweistöckig. In den Randgebieten treten noch die ebenerdigen Bauten in Erscheinung.

Die höhere Bauweise im Stadttinneren ist eine Folge der besseren Raumaussnützung, da der Bodenwert im Stadtzentrum ein höherer ist als an den Randgebieten einer Stadt. Es macht sich also bei der Verbauungshöhe ein allmähliches Absinken vom Kern gegen den Rand bemerkbar. Im Stadtgebiet ist auch ein größerer Teil der Fläche verbaut. Es zeigt sich somit bei der Verbauung im Stadttinneren der Fläche und der Höhe nach eine Verdichtung.

Ein früher schon zur Römerzeit verwendeter Baustein war der „Gropenstein“, ein zu Nagelfluh (Konglomerat) verfestigter Deckenschotter, der in der Umgebung von Wels im Gebiet der Traun-Enns-Platte vorkommt.

Als wichtigstes Baumaterial werden Ziegel, die zur Hauptsache von den Ziegeleien der Welsler Umgebung geliefert werden, verwendet, während das Holz als Baumaterial für Wohnbauten völlig verschwunden ist und nur mehr für gewerbliche oder industrielle Zwecke Verwendung findet.

Ziegel dienen an erster Stelle neben modernen Dachdeckungsmitteln für die Bedachung. Schindeldächer kommen nur mehr vereinzelt auf den kleinen, alten Dorstadt Häusern vor.

Die Form der Dächer ist sehr verschieden. Je nach der Hausform finden wir das Walmdach, Krüppelwalmdach oder moderne Dachformen vertreten. Vereinzelt kommt auch noch das Pultdach vor. Drei große alte Bürgerhäuser, am Kaiser-Josef-Platz und in der Herrengasse gelegen, besitzen Mansardendächer. Bei den ältesten Häusern haben wir das Sattel- oder Grabendach.

Bei der Besprechung des Aufrisses muß auch der „unbebaute Raum“ erwähnt werden. Das gegenwärtige Stadtgebiet nimmt eine Fläche von 413 ha ein⁶⁾. Bei der flächenmäßigen Ausdehnung der Stadt wurde nicht die ganze Fläche vollkommen verbaut, sondern es finden sich noch im Stadtgebiet Baulücken. Der unverbauter Raum im Stadttinneren entfällt auf Straßen und Plätze, auf denen sich der Verkehr abspielt, sowie auf öffentliche Grünanlagen und private

Gärten und Höfe. Die Straßenlänge im Stadtgebiet beträgt 32 km. Von den 41,5 ha der Gesamtfläche von Wels entfallen auf:

Gesamtgrünflächen (öffentliche Anlagen, Sportplätze, Privat- und Schrebergärten, Grünflächen)	242 ha
Verbaute Fläche des Stadtgebietes	99 ha
Straßen, Gassen und Plätze	47 ha
Höfe, Wege, Bundesbahnen, Industriegleise, Bäche, Teiche, Schottergruben	25 ha

Diese Zahlenangaben wurden mir vom Stadtbauamt Wels zur Verfügung gestellt.

Somit betragen die Grünflächen 58.5 v. H. der Gesamtfläche von Wels und die übrigen Stadtgebiete 41.5 v. H.

Bei der Übergangszone vom städtischen in den ländlichen Raum entwickelte sich unmittelbar nach der Stadtgrenze die sogenannte „Grenzsaumsiedlung“, wie diese hinter dem Krankenhaus, wo die frühere Stadtgemeindegrenze verlief, ausgebildet zu sehen ist. Aus wirtschaftlichen Gründen entstehen diese Siedlungen, da außerhalb des Stadtgebietes der Boden billiger ist und die Steuern niedriger sind und die Siedler doch die Vorteile der Stadt genießen können. Deshalb liegen sie auch meist an Straßen, die zur Stadt führen. Es sind in der Stadt beschäftigte Arbeiter, Eisenbahner oder Angestellte, welche hier ihre Wohnstätten haben. Die Form der Häuser ist niedrig und langgestreckt oder es sind einstöckige Miethäuser. Durch die Eigenheimbewegung sind in neuerer Zeit auch Villen erbaut worden. Die Entwicklung der Siedlung erfolgte anfangs linienhaft längs der Gemeindegrenze und dehnte sich erst später in die Breite aus. (Siehe Tafel 2, Bild 4.)

Da die vier Nachbargemeinden jetzt zum Teil schon mit der Stadt Wels vereinigt sind, so kommt die schon lange bestehende organische Verbundenheit dieser umliegenden Orte mit der Stadt auch in einer gemeinsamen politischen Verwaltung zum Ausdruck. So soll an dieser Stelle eine allgemeine Besprechung der vier Nachbargemeinden (Thalheim, Lichtenegg, Puchberg und Pernau) folgen.

Die Industriedörfer rings um Wels haben ihren wirtschaftlichen und bis zu einem gewissen Grad auch verwaltungsmäßigen Schwerpunkt in Wels. Das zeigt sich in der Stadtgeschichte darin, daß sehr namhafte Teile der Gemeinden Thalheim, Lichtenegg, Pernau und Puchberg bis zu den josefinischen Reformen zum Stadtgebiet von Wels gehörten und jetzt zum Großteil eingemeindet sind.

Die bauliche Entwicklung dieser Gemeinden folgte ja immer schon dieser Neigung. Lediglich Thalheim, das jenseits der Traun gelegen ist, macht eine Ausnahme. Es hat von Thalheim auch in der vorjosefinischen Zeit nur Ustet und Uigen zum Stadtgebiet von Wels gehört. Die Ausdehnung der Stadt Wels, die, von ihrem Stadtkern ausgehend, sich unaufhörlich vollzieht und das Wachstum

der drei anderen nächstgelegenen Ortsgemeinden kommen einander entgegen. Verkehrstechnisch und städtebaulich geht die Verbauung immer mehr ineinander über. Die niedrigen Vorstadthäuser, die Ein- und Zweifamilienhäuserbauten der Zeit nach dem Weltkrieg und die Wohnhäuser der Arbeiter am Rande der genannten Industriedörfer lassen trotz der vorhandenen ziemlich großen unverbauten Fläche das Bild einer mit dem eigentlichen Stadtgebiet organisch zusammenhängenden, jedoch sehr aufgelockerten Verbauung entstehen. Die Fabriksbauten dieser Industriedörfer lassen im Zusammenhang mit der Bauweise der meisten Wohnhäuser in Puchberg, Eichtenegg und Pernau die eigenwüchsige Entwicklung der drei Industriedörfer dem aufmerksamen Beobachter aber noch immer erkennen.

In baugeschichtlicher Hinsicht ist in Eichtenegg ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes, zweistöckiges Renaissanceschloß mit zwei Ecktürmen erwähnenswert und eine Kalvarienbergkirche mit zwei Barockaltären, alten Bildern und Schränken. Auch Puchberg besitzt ein Schloß mit zwei Rundtürmen, umgeben von schönen Parkanlagen.

Auffallender als die zwei genannten Baulichkeiten ist städtebaulich aber Thalheim, dessen Kirche, Schloß und Pfarrhof der Stadt Wels ein gewisses Profil verleihen. Die feine Nadel der im 15. Jahrhundert erbauten gotischen Kirche dieser im Jahre 1070 gegründeten Benediktinerpfarre mit ihrem behäbig ausladenden Pfarrhof und der im schönsten österreichischen Barock gehaltene Bau des Schlosses gibt der Stadt Wels im Südosten einen Hintergrund von eigenartigem landschaftlichem Reiz. Der Ort Thalheim selbst unterscheidet sich von den drei anderen genannten Ortschaften vornehmlich dadurch, daß er — abgesehen vom Ziegelwerk Uschet, das aber auf das Wesen der Ortschaft keinen gestaltenden Einfluß gewonnen hat — keineswegs den Typus eines Industriedorfes verkörpert, sondern den eines längs der alten Pyhrnstraße entstandenen Straßendorfes.

Von den in den genannten Industriedörfern gelegenen Industrien haben einige nicht nur über diese Ortschaften hinaus in der Welsler Entwicklung, sondern auch in der oberösterreichischen Wirtschaft Bedeutung gehabt oder haben sie noch, wie seinerzeit die Hinterschweigersche Maschinenfabrik und Eisengießerei und heute derzeit auch noch die Welsler Papierfabrik in Pernau und die Würzburgersche Ziegelei und Sägewerk in Uschet. Gerade durch das Auftreten so verhältnismäßig wirklich bedeutender Industrien, an deren Seite sich recht namhafte mittlere und kleinere Unternehmungen stellen, ist der Charakter der auf der Welsler Traunseite gelegenen genannten Industriedörfer ausgesprochen in dieser Richtung hin bestimmt worden und ihr ursprünglicher, zweifellos kleinbäuerlich-landwirtschaftlicher Grundzug so gut wie überhaupt verlorengegangen.

Bei den Besprechungen der Verbauung muß auch die Verteilung des unverbauten Raumes behandelt werden.

Dank der weitschauenden Tätigkeit des ehemaligen Bürgermeisters Doktor Johann Schauer ist Wels eine Gartenstadt geworden, da er durch Ankauf von Wald- und Aulgründen für die Stadt ein großes Stück Naturlandschaft erhielt.

Im Süden reichen am rechten Traunufer die bewaldeten Hänge des Reinberges bis zu den Häusern von Thalheim herab. Von beiden Seiten wird die Traun von einer breiten Aulandschaft begleitet, die nur durch das Stadtgebiet unterbrochen wird.

Neben einer großartigen Turnhalle samt Spielplätzen haben wir im Südwesten der Stadt einen schönen, weitausgedehnten Park, den „Volksgarten“ mit der Volksfesthalle. Durch den Ankauf eines neuen Grundstückes wurde der Volksgarten noch vergrößert (49.214 m²) und der Stadtpark (34.721 m²) angegliedert. Anschließend an diese Parkanlagen dehnt sich das Gehege des in letzter Zeit erst aufgelassenen Hirschparkes (25.790 m²) aus.

Über die Verteilung der Grünanlagen können wir sagen, daß sie sich so wie die Sportplätze an der Grenze des geschlossenen Verbauungsgebietes befinden. Auch Felder und Wiesen liegen in diesen locker verbauten Gebieten (im Grünbachviertel). Die Schrebergärten sind meistens im Übergangsbereich gegen Pernau zu sehen. Außerdem verteilen sich die kleineren Grünanlagen ziemlich gleichmäßig auf jedes Stadtviertel.

Folgende Zusammenstellung gibt einen Überblick über die Größe der Grünflächen unserer Stadt. Die Zahlenangaben erhielt ich in entgegenkommender Weise vom Stadtbauamt Wels.

Die Gesamtfläche des Stadtgebietes von Wels beträgt 415 ha.

Hievon entfallen auf:

Privatgärten, Schrebergärten, Grünflächen	200 ha
öffentliche Gärten und Anlagen	20 ha
Turn- und Sportplätze	12 ha
Friedhof	10 ha
	242 ha

Somit beträgt die Gesamtgrünfläche 58.5 v. H. der Gesamtfläche des Stadtgebietes.

3. Die Bevölkerung im Siedlungsbild.

Die Darstellung über das Siedlungsbild wäre unvollständig, würde man den Einfluß der Bevölkerung auf das äußere Stadtbild unerwähnt lassen.

Der Einfluß der Bevölkerung im Stadtbild äußert sich vor allem in der Bevölkerungsverteilung auf den Raum. Für die Bestimmung der *W o h n d i c h t e*

stand mir nur eine Zusammenstellung von der Stadtgemeinde Wels für die Volkszählung am 22. März 1934 zur Verfügung. Daraus berechnete ich aus der Summe der Wohnbevölkerung die Wohndichte für die wichtigsten Straßen der einzelnen Stadtteile auf 100 m Straßenlänge.

Wir können aus den verschiedenen Wohnwerten der einzelnen Stadtgebiete die Bevölkerungsverteilung entnehmen und daraus wiederum Rückschlüsse auf die Art der Verbauung und den wirtschaftlichen Charakter der einzelnen Stadtteile ziehen.

Als die am dichtesten besiedelten Gebiete heben sich die ältesten Stadtteile heraus, und zwar das Altstadtgebiet (Burggasse, Altstadt), sowie der Stadtplatz, die Schmidt- und Traungasse und die alten Vorstädte. Obwohl die Wohnungsverhältnisse selbst in den alten Stadtteilen ungünstig sind und wir hier auch das Geschäftsviertel haben, so ist die Wohndichte in diesem Gebiete deshalb so hoch, da infolge der früheren Bauweise die Bodenfläche stark verbaut wurde und dementsprechend der unbebaute Raum sich nur auf enge Gassen (mit Ausnahme des Stadtplatzes) und auf kleine Höfe beschränkt. Außerdem sind die Häuser sehr hoch. Am dichtesten ist der Stadtplatz mit 248 Bewohnern pro 100 m Straßenlänge besiedelt, als nächstes folgt der Kaiser-Josef-Platz mit 162 Bewohnern. Diese beiden Straßen weisen auch die höchste Häuserzahl auf 100 m Straßenlänge auf: am Stadtplatz 13.6, am Kaiser-Josef-Platz 12.7. Anschließend reihen sich nach der Wohndichte die Linzer- (154), Schmidtgasse (123), Fabrikstraße (114), Burggasse (113), Altstadt (109), Traun- (108) und Fischergasse (91).

Zwischen diesen dichter besiedelten Wohngebieten schiebt sich als weniger stark besiedeltes Gebiet der Kaiser-Wilhelm-Ring (79), die Bismardstraße (74), die Bäcker-gasse (73) und Pfarrgasse (66) ein.

An diesen besprochenen Zonen dehnt sich, nach Norden und Nordosten bis zur Eisenbahnlinie reichend, das villenmäßig verbaute Wohnviertel. Die Dichtezahlen dieses Gebietes schwanken zwischen 26 (Rablstraße) und 100 (Hans-Sachs-Straße), reichen aber nicht darüber hinaus. Die lockere Verbauung, sowie eine größere Anzahl von Industrien längs der Bahn lassen keine so hohen Dichtewerte aufkommen.

Im neuen Stadtviertel, im Grünbachviertel, ist der am dichtesten besiedelte Straßenzug mit 39 Bewohnern die Eferdingerstraße, obwohl sie große Baulücken und einige öffentliche Gebäude aufweist. Sämtliche anderen Straßen dieses Stadtviertels sind noch bedeutend weniger vollständig verbaut als die eben besprochene. Außerdem herrscht in diesem ausgesprochenen Wohnviertel die villenmäßige Verbauung (meist Ein- und Zweifamilienhäuser) vor.

Was das Material zur Bestimmung der Wohnverhältnisse anlangt, so lag dafür ebenfalls nur die Zusammenstellung von der Stadtgemeinde Wels für die Volkszählung am 22. März 1934 vor. Im allgemeinen können wir sagen, daß

die Wohnverhältnisse in Wels günstig sind, da auf ein Haus nur 4.1 Wohnungen kommen. Bei einer Betrachtung über die Verteilung der Wohnungen auf die wichtigsten Straßen steht die Dr.-Johann-Schauer-Straße an erster Stelle mit 10.2 Wohnungen auf ein Haus, da in dieser Straße das große Beamtenhaus steht, obwohl das Realgymnasium als öffentliches Gebäude keine Wohnungen besitzt. Bei der Anton-Brudner-Straße mit 7,2 und der Puchbergerstraße mit 6.5 Wohnungen auf ein Haus im Grünbachviertel wirken sich nur die großen Wohnbauten der Stadtgemeinde Wels aus. Im älteren Stadtviertel zeigen die Burggasse mit 7.5 und der Stadtplatz mit 5.4 Wohnungen auf ein Haus noch höhere Wohnungszahlen. Für die übrigen Straßen schwankt sie pro Haus zwischen zwei und fünf. Daraus läßt sich ersehen, daß in Wels die großen Mietskasernen fehlen.

Ich konnte auf Grund eigener Beobachtungen im allgemeinen aus den einzelnen Hausformen auf die Wohnverhältnisse schließen. Aus der Bauart der alten Innstadthäuser, welche nur eine schmale Vorderfront von drei bis vier Fenstern aufweisen, läßt sich entnehmen, daß sie gegen die Straßenseite nur wenig Wohnräume besitzen, die übrigen Räumlichkeiten aber gegen den Hof oder einen Lichtschacht liegen. Eine bessere Verteilung der Wohnräume finden wir schon bei den älteren Mietshäusern, da diese infolge der langgestreckten Bauweise an der Vorderfront liegen. Die Anzahl der Räumlichkeiten ist bei diesen Wohnungen, falls sie nicht aufgeteilt sind, ebenfalls noch groß (vier bis sechs Räume), obwohl man bei den älteren Hausformen zum Teil die Anzahl der Räume in einem Stockwerk auf mehrere Wohnungen aufteilt. Die Wohnverhältnisse in den Vorstadthäusern sind infolge der geringeren Zahl der Räume (ein bis zwei) nicht besonders günstig. Meist sind diese Wohnungen von Arbeitern und Kleingewerbetreibenden bewohnt und zeigen eine starke Überbesetzung. Bei den jüngeren Mietshäusern haben wir vier bis fünf Räume auf eine Wohnung, ebenso auch bei den Villen und den modernen Miethäusern. In Wels überwiegen weitaus die mittleren Wohnungen.

Bei der Berechnung über die durchschnittliche Belegung ergab sich für ein Haus 13.8 und für eine Wohnung drei bis vier Personen.

Bei der Verteilung der Haushaltungen ergeben sich im Durchschnitt auf ein Haus 3.9 und auf eine Wohnung 1.04. Auf einen Haushalt kommen im Durchschnitt 3.5 Personen. Die Zahl der Haushalte mit Untermietern ist in Wels sehr gering.

Folgende Zusammenstellung gibt die Besetzung eines Hauses und einer Wohnung mit Personen, sowie die Verteilung der Haushaltungen auf ein Haus und auf eine Wohnung für besonders typische Straßen von Wels. Das für die Berechnung notwendige Zahlenmaterial habe ich der Zusammenstellung über die Volkszählung am 22. März 1934 von der Stadtgemeinde Wels entnommen.

Straßen	Anzahl der Personen		Anzahl der Haushaltungen	
	je Haus	je Wohnung	je Haus	je Wohnung
Stadtplatz	18.1	3.3	5.3	0.9
Kaiser-Wilhelm-Ring	15.0	3.2	4.6	0.9
Kaiser-Josef-Platz	12.8	3.9	3.4	1.0
Dr.-Franz-Groß-Straße	11.17	3.3	1.2	1.0
Salvator-Straße	10.8	3.4	3.1	0.9
Maximilian-Straße	11.8	2.9	4.0	1.0
Hans-Sachs-Straße	13.9	3.4	4.1	0.9
Stelzhammer-Straße	10.4	3.15	3.4	1.0
Schauer-Straße	24.9	2.7	7.1	0.7
Bismarck-Straße	8.6	2.7	3.0	0.9
Eferdingerstraße	10.0	3.0	3.3	1.0
Einzergasse	18.2	4.0	4.2	0.9
Fischergasse	11.0	2.9	3.8	1.0
Fabrikstraße	11.5	3.1	3.7	1.0

4. Die Wirtschaft im Siedlungsbild.

Bei der räumlichen Verteilung der typisch städtischen Wirtschaftszweige macht sich eine Verdichtung dieser gegen den Stadtmittelpunkt geltend. Andere Arbeitsstätten, zum Beispiel großgewerbliche und industrielle Betriebe, vermeiden wiederum eine Lage im Stadttinneren, da sie an den innerstädtischen Verkehr nicht gebunden sind. Für den Handel ist die Verkehrslage ausschlaggebend, deshalb spielt sich dieser in den verkehrsreichsten Straßen ab.

An wichtigen Geschäftsstraßen sind folgende zu nennen: Der Stadtplatz, der in der West-Ostrichtung verlaufende nördliche Teil des Kaiser-Wilhelm-Ringes, der Kaiser-Josef-Platz und die Bismarckstraße. Hier haben wir eine Ladendichte von über 100 v. H., d. h. also mehr Geschäfte als Häuser. Besonders die größten und wichtigsten Großhandelsgeschäfte, Großgasthöfe und Banken vereinigen sich in den drei parallel verlaufenden Straßenzügen, da hier auch der stärkste Verkehr durchgeht. Auch die Pfarr-, Schmidt- und Bäckerstraße zeigen ebenfalls eine hohe Ladendichte von über 100 v. H. Folgende Zusammenstellung auf Grund eigener Zählungen läßt die genaue Ladendichte und die Geschäftsgröße der wichtigsten Geschäftsstraßen von Wels erkennen. Unter „Ladendichte“ verstehen wir die Anzahl der Läden, ausgedrückt in Hundertel der Häuserzahl (2, S. 352), unter „Geschäftsgröße“ die Anzahl der Geschäfte, berechnet auf 100 Meter Straßenlänge, und unter „Geschäftsdichte“ die Länge der

Geschäfte in Metern, berechnet auf 100 Meter Straßenlänge. Der Begriff „Ladendichte“, den auch Bobek in seiner Arbeit über Innsbruck von Weber übernommen hat (2, S. 352), sowie der von mir neugeprägte Begriff „Geschäftsgröße“ gibt noch keine vollkommen klare Charakterisierung der Straßen, da die Häuserfrontbreite, sowie die Größe des Geschäftes diese Begriffe stark beeinflussen können. Am besten aber kann durch den von mir in dieser Arbeit neu eingeführten Begriff der „Geschäftsdichte“ die Bedeutung einer Straße als Geschäftsstraße erfasst werden, da bei diesem Vorgang die Ladenlänge in Beziehung gebracht wird zu der Straßenlänge und die beiden eben erwähnten Einflüsse ausgeschaltet werden. Zu dem Begriff Laden werden nach Bobek (2, S. 352) im weitesten Sinne Gaststätten, Kaffees, Banken und gewisse Ämter gezählt.

Straße	Ladendichte	Geschäftsdichte vom Hundert
Stadtplatz	122	82.4
In der West—Ost-Richtung verlaufende Teil des Kaiser-Wilhelm-Ringes	169	81.8
Kaiser-Josef-Platz	125	94.3
Bismarckstraße	136	99.5
Pfarrgasse	215	99.3
Schmidtgasse	117	98.7
Bäckergasse	192	97.8
Eferdingerstraße	58	10.3
Maximilianstraße	28	9.2

Straße	Geschäftsgröße
Stadtplatz	16.7 Geschäfte
der in der West—Ost-Richtung verlaufende Teil des Kaiser-Wilhelm-Ringes	14.6 „
Kaiser-Josef-Platz	15.9 „
Bismarck-Straße	11.6 „
Pfarrgasse	17.5 „
Schmidtgasse	17.4 „
Bäckergasse	21.1 „
Eferdingerstraße	2.5 „
Maximilianstraße	1.1 „

Aus dieser Zusammenstellung ist ersichtlich, daß wir in dem Gebiet zwischen dem Stadtplatz, Kaiser-Josef-Platz und den Straßenzügen Schmidt- und Bäckergasse, sowie Pfarrgasse und Bismarckstraße, letztere reicht noch über den abgegrenzten Raum hinaus, die größte Dichte kaufmännischer Betriebe haben. Dies

findet darin seine Begründung, daß sich die größeren Geschäftshäuser im Stadtinneren niederlassen, während wir den Kleinhandel, der die Verteilung der täglich notwendigen Artikel besorgt, in den äußeren Stadtgebieten antreffen. Die Geschäftsdichte nimmt von den Hauptgeschäftsstraßen mit über 100 v. H. Läden, auf die Zahl der Häuser berechnet, vom inneren Stadtgebiet nach außen zu ab und wir haben nur mehr Nebengeschäftsstraßen 50 bis 100 v. H., wie zum Beispiel die Traungasse, Eferdingerstraße oder ausgesprochene Wohnstraßen, zum Beispiel Maximilianstraße, in denen sich fast keine Geschäfte mehr befinden, vor uns. Im neuen Stadtviertel ist die verkehrsreichste Straße die Eferdingerstraße, und hier finden sich auch nur die notwendigsten Geschäfte, da dieser Stadtteil ein ausgesprochenes Wohnviertel ist. Hier zeigt sich aber schon das Hinausstrahlen von Geschäften entlang wichtiger Verkehrsstraßen. Die Einzelhandelsgeschäfte, welche nur für den unmittelbaren Tagesbedarf die notwendigsten Gebrauchsgegenstände und Lebensmittel verkaufen, überziehen das ganze Siedlungsgebiet und auch die Randgebiete mit einem gleichmäßigen Netz.

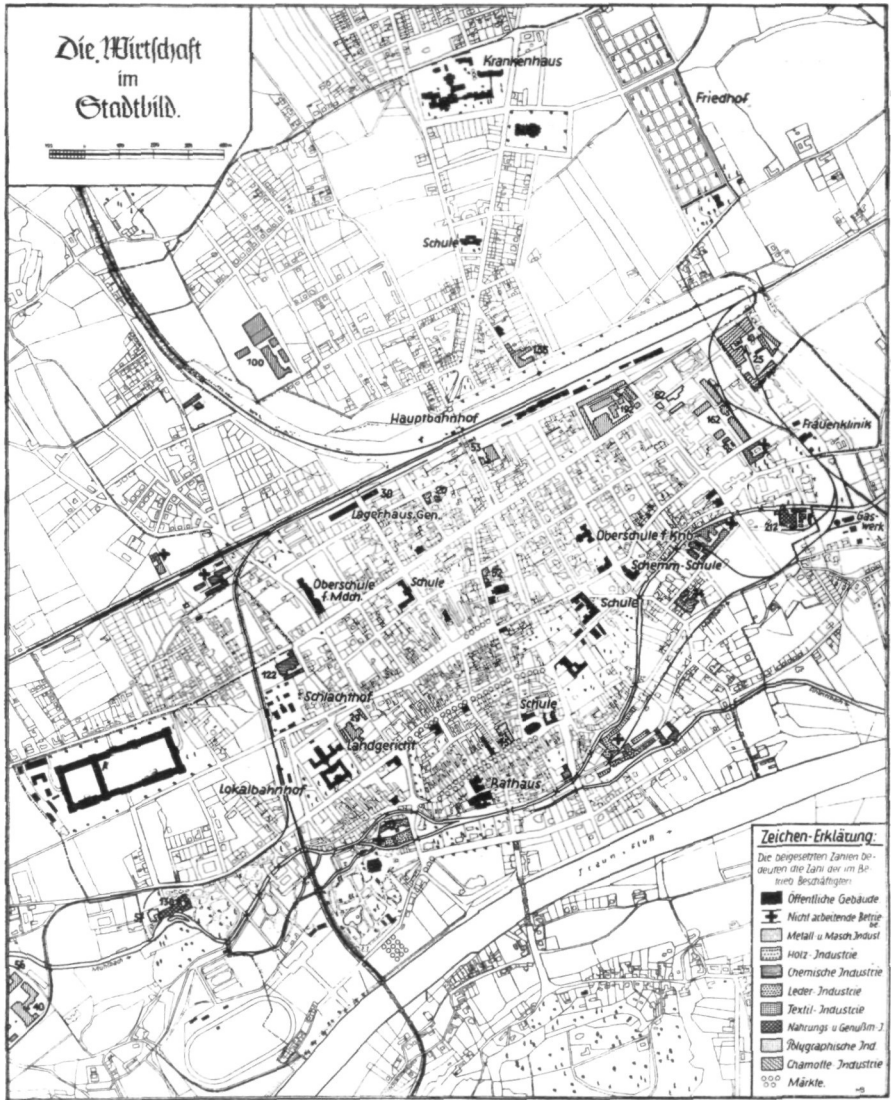
Im Gast- und Schankgewerbe erstreckt sich die Verteilung der größeren und mittleren Betriebe auf die Bahnhofstraße und auf den Kaiser-Josef-Platz, da hier der stärkste Fremdenstrom durchgeht, zum Großteil aber auch noch auf den Stadtplatz. Die stärkste Häufung dieses Gewerbes haben wir mithin im inneren Stadtgebiet. Im übrigen Stadtbereich ergibt sich ihre Ansiedlung je nach der Notwendigkeit, daher verteilen sie sich ebenso wie die Einzelhandelsgeschäfte für den täglichen Bedarf ziemlich gleichförmig auf das Wohnviertel.

Mit dem Verbreitungsgebiet der größeren kaufmännischen Unternehmungen fällt auch das Verbreitungsgebiet der kleineren und mittleren Gewerbetätigen zusammen, obwohl diese sich im allgemeinen auch auf das ganze Siedlungsgebiet verstreuen. Die größeren gewerblichen und fabrikmäßigen Betriebe siedeln sich an den Stadträndern an, während die handwerklichen, bei denen sich die Erzeugungstätte und das Verkaufsgeschäft in einem Raum befinden, verkehrsreichere Straßen aufsuchen.

Die beigelegte Zeichnung 8 zeigt die Verteilung der verschiedenen Arbeitsstätten über den Stadtorganismus. Auf Grund eigener Zählungen und nach dem Welscher Schreib- und Ausfunftkalender 1938 habe ich diese Karte entworfen.

Die **I n d u s t r i e n** sind, wie die Karte zeigt, fast wie ein Kranz auf den äußeren Rand der Stadtgrenze verteilt, zum Teil liegen sie auch schon in den angrenzenden Nachbargemeinden, wobei sie sich hauptsächlich längs dem Mühlbach oder der Bahnlinie anordnen. Die Lage der Industrien am Rande der Stadt ist dadurch bedingt, da sie für ihre Anlagen eine größere Fläche gebrauchen und bessere Ausdehnungsmöglichkeiten für sie gegeben sind. Außerdem ist für sie die Häufung und der innerstädtische Verkehr bedeutungslos.

Das innere Stadtgebiet ist der Sitz der politischen und kulturellen Ver-



Zeichnung 8

waltungsbehörden, zum Teil aber werden Zweigstellen dieser Be-
hörden, den örtlichen Bedürfnissen entsprechend, auch auf andere Stellen im Stadt-
gebiet errichtet (Sicherheitsposten, Kirchen, Volks- und Hauptschulen). Das
Rathaus und die Stadtpfarrkirche liegen seit altersher schon am Stadtplatz, einem
der ältesten Teile von Wels. Hier befindet sich auch noch die Polizeidirektion
(früher Schulgebäude). In dem zum Ausgang des 19. Jahrhunderts neu ver-

bauten Stadtteil stehen das Kreisgerichtsgebäude, Kaserne, Sparkasse, der große Schulblock in der Herrengasse und das Gymnasium. Die höheren Schultypen sind nahe der Stadtmitte gelegen. Die Neubauten der Knabenhauptschule, der früheren Schulschwestern und der ehemaligen evangelischen Schule wurden in Baulücken, die möglichst nahe dem Stadttinnern gelegen sind, errichtet. Die Lage des Stadtpfarramtes und Vorstadtpfarramtes ist geschichtlich bedingt, während die Lage der Herz-Jesu-Kirche dem Bedürfnis des neuen Stadtteiles nördlich der Bahnlinie entspricht.

Macht sich bei den politischen und kulturellen Arbeitszweigen eine starke Häufung bemerkbar, so suchten sich die Krankenanstalten (Allgemeines Krankenhaus und Frauenklinik), welche den städtischen Verkehr meiden und eine ruhige Lage bevorzugen, einen von der Stadtmitte entfernt gelegenen Standort aus. Jedoch werden beide von der fortschreitenden städtischen Verbauung bald vollkommen erreicht werden.

Die Verkehrsanlagen, der Haupt- und der Lokalbahnhof — auf freiem Gelände am Rand vom geschlossenen Stadtgebiet erbaut (1858 Hauptbahnhof, 1893 Lokalbahnhof) — wurden schon in den Stadtbereich einbezogen, da sich die Entwicklung der Stadt über die Gebäude beider Bahnhöfe hinaus schon fortsetzte. Trotz ihrer bedeutenden Raumbanspruchung suchen die Verkehrsanlagen möglichst nahe an den Stadtbereich heranzurücken.

Die anfangs gegebene Darstellung über die Verteilung gewisser kaufmännischer Betriebe läßt schon den Zusammenhang mit dem innerstädtischen Verkehr erkennen, da für die Bedeutung dieser die Verkehrsanlage bestimmend ist. Dort, wo das Geschäftsviertel liegt, entwickelt sich ein starker Verkehr von Käufern, andererseits wirkt wiederum eine günstige Verkehrsanlage anziehend auf geschäftliche Unternehmungen. Hiemit ergibt sich eine starke Wechselbeziehung zwischen Wirtschaft und Verkehr.

5. Der innerstädtische Verkehr.

Bei der Betrachtung des Stadtplanes von Wels fallen uns vier parallele, in Ost—West-Richtung verlaufende Straßenzüge auf, der Stadtplatz, der Kaiser-Wilhelm-Ring, der Kaiser-Josef-Platz und der breite, lange Straßenzug der Dr.-Groß-, Franz-Salvator- und der Salzburgerstraße. Keine einzige Straße geht jedoch in der West—Ost-Richtung geradlinig durch die Stadt. Von Osten kommend, ging früher der Verkehr durch die Einzergasse bis zum ehemaligen Gaswerk, wo sie sich mit der Hans-Sachs-Straße vereinigt. Jetzt biegt der Verkehr schon beim Bürgerspital in die Hans-Sachs-Straße ein und führt über den Kaiser-Josef-Platz, wo er zur Salzburgerstraße einbiegt und längs dieser weiterverläuft. Auch bei Benützung anderer Straßen sind ebenfalls in anderer Richtung verlaufende Zwischenstücke eingeschaltet. Um möglichst gerade den Verkehr durch

Wels in der West—Ost-Richtung zu leiten, plant die Stadtgemeinde, die Hans-Sachs-Straße in gerader Richtung nach Osten zu verlängern, wo diese dann in der Gemeinde Pernau mit der jetzigen Reichsstraße Nr. 31 zusammenstoßen soll, obwohl zwar die geeignetste, vollkommen gerade verlaufende Verlängerung der Reichsstraße nach Salzburg in der Dr.-Groß-Straße und Franz-Salvator-Straße liegen würde. Außerdem bildet die Straße am Kaiser-Josef-Platz beim Semmel-turm einen Engpaß, der den durchgehenden Verkehrsstrom hemmt. Als Fortsetzung der Dr.-Franz-Groß-Straße mußte ebenfalls im Osten ein neuer Straßenzug in gerader Linienführung angelegt werden, der dann in der Gemeinde Pernau gleichfalls mit der Reichsstraße zusammentrifft. Die Stadtgemeinde Wels hat sich feinerzeit deshalb für die Verkehrsführung über den Kaiser-Josef-Platz, Stelzhammerstraße und der geplanten Verlängerung der Hans-Sachs-Straße nach Osten entschieden, da es wirtschaftlich von großer Bedeutung ist, wenn der Durchzugsverkehr durch eine Hauptstraße der Stadt als durch einen aus verkehrstechnischen Gründen wohl günstiger verlaufenden, aber vom wirtschaftlichen Leben der Stadt weniger berührten Straßenzug führt. Sämtliche anderen in der West—Ost-Richtung verlaufenden Straßenzüge haben entweder, wie beim Stadtplatz, nach beiden Richtungen keine Fortsetzung oder die Fortsetzungen endigen dann plötzlich in schmalen Nebenstraßen. (Siehe Tafel 1, Bild 2.)

Die Durchgängigkeit in dieser West—Ost-Richtung ist jedoch im Stadtgebiet durch die breiten Straßen bedeutend besser als von Norden nach Süden, da sich in dieser Richtung verschiedene Verkehrshindernisse einschieben. Alle nach Norden verlaufenden Straßen vereinigen sich bei der Karlsbrücke, welche einen ungehinderten Übergang über die Bahn ermöglicht. Jenseits der Brücke, welche 1916 erbaut wurde, gehen die Straßen auseinander. Eine zweite Bahnübersetzung haben wir weiter im Westen beim Posthof, wo die Straße im Niveau die Bahn überschreitet. Dem Verlauf der Straßenzüge nördlich von der Bahn stellen sich keine Verkehrshindernisse gegenüber, da sich die Verbauung in diesem neuentstandenen Stadtteil zum Großteil linienhaft entlang der Straßenzüge vollzog. Für das unverbauete Gebiet bestehen schon vom Stadtbauamt ausgearbeitete Verbauungspläne, so daß für den Verkehr in den zukünftigen Straßenanlagen keine Hindernisse entstehen werden, während der Verkehr in der Stadt durch die bestehenden Grundrisshverhältnisse stark beeinflusst wird.

Nach Süden ziehen sich die Straßenzüge ebenfalls zusammen und führen vereint über die Traunbrücke. Eine zweite Brücke, welche weiter oberhalb die Traun übersetzt, wird nur von der Eisenbahn nach Rohr—Grünau benützt und erhielt von einigen Jahren noch einen Steg für Fußgänger. Ein Verkehrshindernis bildet der Ledererturm am Stadtplatz, der ein nur drei Meter breites Tor hat — die anderen alten Stadttürme wurden aus Verkehrsgründen schon längst abgerissen —, ferner in der Schmidtgasse die enge Einfahrt vom Stadt-

platz aus, die jedoch seit kurzem erweitert worden ist. Einen weiteren Engpaß haben wir bei der Einmündung der Bismarckstraße in den Kaiser-Josef-Platz beim ehemaligen Theatergebäude, dem jetzigen Verkaufslöfale des Elektrizitätswerkes Wels. Um eine bessere Durchgängigkeit nach Norden zu schaffen, sind von der Stadtgemeinde aus einige Straßendurchbrüche vorgesehen. Der wichtigste Straßendurchbruch, die nördliche und südliche Verlängerung der Roseggerstraße, ist schon vollendet, so daß eine gradlinige, ungehinderte Durchzugsstraße über die Karlsbrücke und vom Bahnhof zum inneren Stadtgebiet hereinführt, die südlich in den Kaiser-Wilhelm-Ring einmündet. Dieser Straßenzug entlastet bedeutend die Bismarckstraße.

Der stärkste Verkehr spielt sich auf den vier Längsstraßen Stadtplatz, Kaiser-Wilhelm-Ring und Kaiser-Josef-Platz ab, ferner noch auf der zur Bahn führenden Bismarckstraße. Die drei parallelen Straßen, der Stadtplatz, Kaiser-Wilhelm-Ring und Kaiser-Josef-Platz, haben für den innerstädtischen Verkehr die größte Bedeutung. Da keinerlei Angaben über die Frequenz auf diesen Straßenzügen vorlagen, unternahm ich im Jahre 1937 selbst Verkehrszählungen. Zähltag waren für mich der Samstag und der Dienstag, um den Verkehr an einem Wochenmarktstag, sowie an einem gewöhnlichen Wochentag zu erfassen. Die Zeit der Zählung erstreckte sich auf 12 Stunden, von 6 Uhr morgens bis 18 Uhr abends. Als Standorte wählte ich die verkehrsreichsten Punkte der jeweiligen Straße, und zwar am Stadtplatz das Polizeigebäude, am Kaiser-Wilhelm-Ring das Eckhaus Kaiser-Wilhelm-Ring Nr. 10 und Bismarckstraße und am Kaiser-Josef-Platz das Hotel „Greif“. Sämtliche Fahrzeuge, welche den Standort nach beiden Richtungen passierten, wurden von mir gezählt.

Das Ergebnis dieser Zählungen war, daß der innerstädtische Verkehr am Samstag infolge des Wochenmarktes besonders vormittags stärker als am Dienstag ist. Am meisten wird der Stadtplatz durch den Wochenmarktsverkehr beeinflusst, weniger der Kaiser-Wilhelm-Ring, während am Kaiser-Josef-Platz der Durchzugsverkehr eine größere Rolle spielt. Dieser Einfluß des Wochenmarktes äußert sich darin, daß am Stadtplatz ein großer Pferdefuhrwerk- und Lastenautoverkehr stattfindet, da auf diesem Platz mehr Einstellgasthöfe (10) liegen als am Kaiser-Wilhelm-Ring (5) und Kaiser-Josef-Platz (8), ferner weil hier auch der Obst- und Gemüfemarkt stattfindet, zu dem die Waren vielfach mit Pferdewagen oder Lastautos zu- und abgeführt werden. Der starke Personenauto-, Motorräder- und zum Teil auch Lastautoverkehr am Kaiser-Josef-Platz ergibt sich aus dem Durchzugsverkehr, da ja die Reichsstraße (frühere Salzburger Bundesstraße) in Wels über den Kaiser-Josef-Platz führt. Der Fuhrwerksverkehr auf diesem Platz ist nur auf den Wochenmarktsverkehr zurückzuführen. Auf allen drei Straßenzügen macht sich noch vor Beginn und nach Schluß der Amts- und Geschäftsstunden eine Verkehrssteigerung bemerkbar.

Von den in der Nord—Süd-Richtung verlaufenden Straßen sind die verkehrsreichsten die Pfarrgasse, Bismarckstraße und der Straßenzug der Schmidt-, Bäcker- und Traungasse, da sämtliche genannten Straßen die Verbindung zwischen den drei Längsstraßen herstellen. Obwohl durch die letzten drei Straßenzüge die jetzige Reichsstraße Nr. 3 (frühere Steiermärker Bundesstraße), führt, so geht doch der stärkere Verkehr durch den etwas breiteren, fast gerade verlaufenden Straßenzug der Pfarrgasse und Bismarckstraße.

Als einziges öffentliches Verkehrsmittel verkehrt im Stadtgebiet ein Autobus vom Kaiser-Josef-Platz nach Oberhaid.

II. Die Wirtschaft.

1. Allgemeiner Überblick.

Nachdem wir nun die Erscheinung des Siedlungskörpers kennengelernt haben, können wir uns der Besprechung des Wirtschaftskörpers selbst und seiner Einflüsse auf das Siedlungsbild zuwenden.

Mit 16.288 Einwohnern steht Wels unter den Städten des Gaues Oberdonau an dritter Stelle⁸⁾. Die Städte Linz mit 108.970 und Steyr mit 20.458 Einwohnern sind es, die Wels an Einwohnerzahl übertreffen. Durch eine vollständige Eingemeindung der vier Nachbarorte, wie sie andere Städte schon durchgeführt haben, würde die Einwohnerzahl auf 28.705 ansteigen und die Stadt Wels an zweite Stelle der oberösterreichischen Städte treten, wie sich das aus der Übersicht über die Wohnbevölkerung in den einzelnen Nachbargemeinden ergibt.

Gemeinden	Wohnbevölkerung
Lichtenegg	4058
Pernau	2766
Puchberg	2844
Thalheim	2749
Wels	16.288
	<hr/>
	28.705

Wirtschaftlich gehörten ja die vier Nachbargemeinden Lichtenegg, Pernau, Puchberg und Thalheim, in denen sich Fabriksanlagen infolge der zu eng gewordenen Stadtgrenzen niederließen, schon lange zu Wels.